No. 113 | Oktober 2014

moritz.magazin

Geld für die Bildung
Bund entscheidet über zusätzliche Gelder

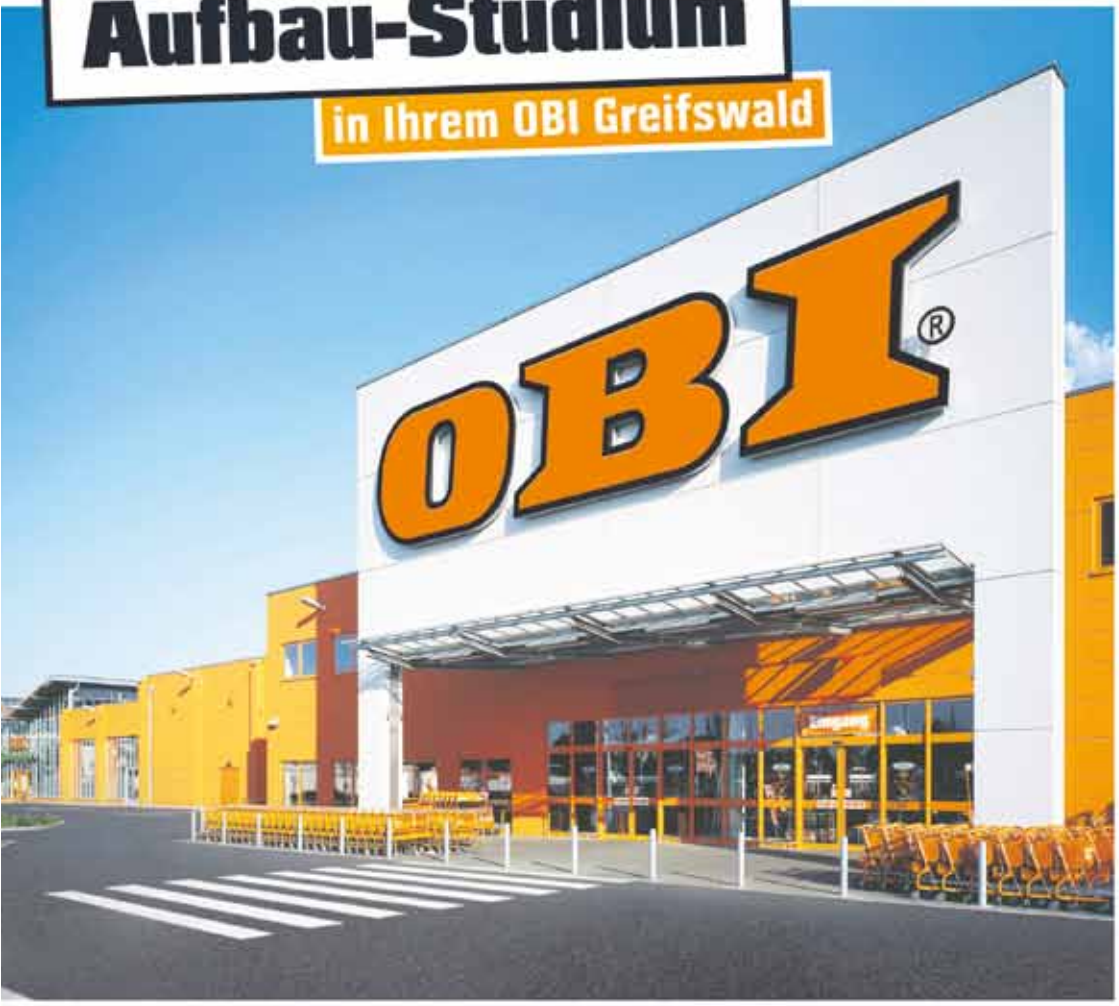
Erotik in Greifswald
Studierende zeigen nackte Haut

„Alle hier sind rechts!"
Die Situation in Ungarn – eine Reportage

Gemeinsame Pflanzen
Social Gardening als neuer Trend

Das OBI Aufbau-Studium

in Ihrem OBI Greifswald



0,99

Umzugskarton „basic"
B 42 x H 35 x T 35 cm. Art.-Nr. 190299 8

[1] Deckkraft-Klasse 1**

[1] frei von Konservierungsmitteln bei voller Leistung

~~29,99~~

19,99 [1] 8 l

[1] OBI Wand- und Deckenfarbe „Arcticweiss"
Weiß matt, leicht zu verarbeiten. Reichweite ca. 56 m². **Schadstoffgeprüft** (TÜV Nord).
Art.-Nr. 942785 7 (€ 2,49/l)
[2] Vestan-Farbroller-Set, 25-cm-Universalwalze mit Bügel, Handgriff und Abstreifgitter.
Art.-Nr. 222989 6 **Set € 3,99**

**bei 7 m²/l gemäß DIN EN 13300

OBI Markt Greifswald
Elisen Park/Anklamer Landstraße 1
17491 Greifswald
Tel. 03834 88967-0
Mo.–Sa., 8–20 Uhr

Dies ist eine Werbung der OBI GmbH & Co. Deutschland KG, Albert-Einstein-Str. 7-9, 42929 Wermelskirchen.

Alle Angebote nur gültig bis zum 01.11.14. Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen und solange der Vorrat reicht. Alle Artikel ohne Dekoration. Preisempfehlungen unverbindlich. Irrtümer und Preisänderungen vorbehalten. Für Druckfehler übernehmen wir keine Haftung.

Vorwort

Stillstand – Typisch für Greifswald. Wenn die vorlesungsfreie Zeit beginnt, die Klausuren bestanden und die Hausarbeiten abgegeben sind, kehrt Ruhe ein in der Stadt. Die Studenten verschwinden in die Heimat und übrig bleiben die wenigen Ur-Greifswalder und ein paar wenige Studenten, die auch am Ende des Semesters noch nicht von ihren Prüfungen und Arbeiten erlöst sind. Die Straßen sind leer und selbst die Schlange im Drogeriemarkt ist kürzer denn je. Greifswald beginnt zu schlafen und wacht erst wieder auf, wenn das neue Semester beginnt. Selbst die Unmengen an Touristen schaffen es nicht die müden Gassen zu erwecken.
Aber befindet sich die Stadt wirklich in einem Tiefschlaf oder macht sie nur den Anschein einer schlafenden Stadt?
Ganz im Gegenteil: In der Stadt und Universität herrscht reges Treiben, um Veränderung voran zu bringen. Sei es die lang erwartete Eröffnung des Technischen Rathauses oder der neuen Social Urban Gardens. **moritz.** hat sich den neuen grünen Flecken Greifswalds mal angeschaut und mit den Verantwortlichen von Polly Faber gesprochen. Aber nicht nur die Studenten planen Veränderungen, sondern auch die Universität selbst.
Dabei dreht sich natürlich alles wieder ums Geld, denn schließlich spielt das liebe Geld schon eine ganze Weile eine wichtige Rolle – die Universität plagen Geldsorgen. Aber jetzt gibt es zwei Lösungsansätze. Die Studierenden wollen einen Erotikkalender produzieren, um auf die finanziellen Probleme hinzuweisen und einige Dozentenstellen zu retten. Wie die Organisation und Durchführung geklappt hat, könnt ihr in diesem Heft nachlesen. Aber neben dem Engagement der Studierenden wird es wohl auch Geld vom Land geben – zumindest hoffen das viele. Der Bund übernimmt nämlich die Hälfte der BAföG-Gelder, somit hätte das Land wieder Geld zur Verfügung. Rund 27 Millionen Euro könnte Mecklenburg-Vorpommern in die Bildung stecken, aber wohin die Gelder genau gehen sollen, könnt ihr in einem der folgenden Artikel herausfinden.
Auch bei den **moritz.**medien weht frischer Wind: Nach den letzten Jahren starten wir zum kommenden Semester mit neuem Logo und einer knalligen Farbe. Außerdem haben wir eine eigene Archivseite aufgebaut, auf der wir Schritt für Schritt die Artikel aller jemals erschienenen Hefte hochgeladen werden. Schon ab Oktober könnt ihr die Artikel ab dem Jubiläumsheft 100 auch online lesen. Zu finden ist das Ganze unter www.moritz-magazin.de. Für mich ist an dieser Stelle nach zwei Jahren Chefredaktion beim Magazin leider Schluss.

Es scheint als ob sich in Greifswald doch eine Menge bewegt. Ich bin gespannt, was das nächste Semester so bringt. Viel Spaß beim Lesen.

Corinna Schlun

FOTO: LISA SPRENGER

IMPRESSUM

Redaktion & Geschäftsführung
Rubenowstraße 2b, 17489 Greifswald
Telefon 03834-861759
E-Mail magazin@moritz-medien.de
Postanschrift
moritz. – Das Greifswalder Studentenmagazin c/o Zentrale Poststelle, Rubenowstraße 2, 17487 Greifswald
Geschäftsführung & Anzeigen
Sophie-Johanna Stoof, Stephanie Napp
Chefredaktion
Corinna Schlun (V.i.S.d.P.), Lisa Klauke-Kerstan
Ressortleitung Polittalk Vincent Roth
Ressortleitung Uni.versum Wiebke Evers
Ressortleitung Greifswelt Juliane Stöver
Ressortleitung Kulturkiste N.N.
Online-Redaktion N.N.
Mitwirkende Redakteure in dieser Ausgabe
Angela Engelhardt, Leonard Dirks, Katrin Haubold, Jette Geiger, Rainer Koch, Tom Peterson, Arik Platzek, Stella Scholl, Laura-Ann Schröder, Fabienne Stemmer, Chris Wahsner, Anton Walsch,
Layout & Gestaltung Katrin Haubold, Lisa Klauke-Kerstan, Isabel Kockro, Martin Grimm, Corinna Schlun, Lisa Sprenger
Lektorat Joana Kolbach
Titelbild Isabel Kockro
Tapir Kai-Uwe Makowski
Druck Druckhaus Panzig
Herausgeber Studierendenschaft der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, vertreten durch den Medienausschuss, Friedrich-Loeffler-Straße 28, 17487 Greifswald

moritz. – das Greifswalder Studentenmagazin, erscheint sechs Mal im Jahr in einer Auflage von 3 000 Exemplaren.
Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit immer montags um 20.15 Uhr in der Rubenowstraße 2b (Alte Augenklinik). Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe ist der 10. November 2014. Das nächste Heft erscheint am 1. Dezember 2014. Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Texte und Leserbriefe redaktionell zu bearbeiten. Namentlich gekennzeichnete Artikel und Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die in Artikeln und Werbeanzeigen geäußerten Meinungen stimmen nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers überein. Alle Angaben sind ohne Gewähr.

Programmvorschau

Zu Beginn des Wintersemesters herrscht jedes Jahr eine ganz besondere Stimmung in Greifswald. Nach einem langen Sommer kommen nicht nur alle altbekannten Gesichter endlich zurück in die Stadt, sondern viele Neue.
Wir bei **moritz.**tv brauchen immer neue Redakteure, die Lust haben mit bewegten Bildern etwas auszudrücken. Ob es dabei um Berichterstattung über neueste Entwicklungen in Greifswald oder der Uni oder kreative Kurzfilme geht, ist uns völlig egal. Für gute Ideen ist bei **moritz.**tv Platz. Du brauchst dafür keinerlei Vorkenntnisse. Wir wussten alle nicht, was wir tun, als wir angefangen haben. Und wenn dir unser learning-by-doing-Prinzip nicht professionell genug ist, sei zu verkünden, dass wir für Ende Oktober einen eintätigen Workshop mit einem renommierten Kameramann geplant haben.
Sollte ein Grundinteresse an Film, Fernsehen und tollen Menschen vorhanden sein, gibt es also keine Gründe mehr, uns nicht mal besuchen zu kommen. Wir treffen uns jeden Mittwoch um 20.15 Uhr in der Rubenowstraße 2b zur Redaktionssitzung. Wenn du vorher Fragen hast, kannst du uns unter tv@moritz-medien.de erreichen.

moritz. tv

Schau bei uns vorbei.

moritztv.de

Inhaltsverzeichnis

Polittalk

06 Da ist sie ja wieder!
08 Neue Gelder für die Bildung
10 Serie: Beschlossen und dann?
10 Warum niemand kommt
12 Immer wieder montags
13 Ein Video auf dem Prüfstand

Uni.versum

14 Studien-Crowd
16 Nackte Tatsachen
18 Nicht nur Männer beim Rugby
20 Die 17 Sammlungen der Universität
23 Wenn das Studium nicht das Richtige ist

Greifswelt

24 Visionen
26 Die Arbeit der Hebammen
28 AG Evolutionsbiologie
30 Ungarns neue Ansichten
33 Der Hof in der Stadt

Kulturkiste

34 Hafenliebe
36 Soziale Gärten
38 GUStAV meets **moritz.**
40 Mindesthaltbarkeit
42 Die Backstube
43 Rezensionen

m moritz.

03 Vorwort
03 Impressum
04 **moritz.**medien
05 Inhaltsverzeichnis
46 Kolumne
46 Rätsel
48 m.trifft... Nicole Köhler
49 Tapir „Der Horst“

Polittalk

FOTO: VINCENT ROTH

Da ist sie ja wieder!

Die Wohnsitzprämie. Diesmal geht es darum, was aus dem Geld, das die Hauptwohnsitzwechsler der Universität eingebracht haben, geworden ist. 197 000 Euro waren das nämlich.

Die Universität bekommt diese Summe, weil im vergangenen Wintersemester in vielen Studiengängen mehr als die Hälfte der neuen Studierenden Greifswald zu ihrem Hauptwohnsitz gemacht haben. Wenn die 50 Prozent-Hürde überschritten wurde, erhält die Universität für jeden weiteren Studierenden einen Betrag von 1 000 Euro.

So kamen die 197 000 Euro zusammen. Das Geld wird zwischen der Universitätsleitung, der Studierendenschaft und den Fachschaften aufgeteilt, wobei die Fachschaften den Löwenanteil erhalten. Allerdings erhalten nur die Fachschaftsräte Geld, deren Studierende zu der Summe beigetragen haben. Die Fachschaft der Wirtschaftswissenschaft beispielsweise wird nicht finanziell unterstützt, da sich weniger als die Hälfte der Neuimmatrikulierten des Studiengangs umgemeldet haben.

Aber was macht denn ein Fachschaftsrat mit so einem Geldsegen? Der Fachschaftsrat Deutsche Philologie plant das Geld interessanterweise für einen Rechtschreibkurs auszgeben. Außerdem werden wohl Vorlesungen damit finanziert und neue Materialien beschafft. Dazu soll noch eine Fachdidaktik-Homepage eingerichtet werden.

Neben dem Geld für Wohnsitzprämie bekommt die Universität auch bald im Zuge der BAföG-Reform finanzielle Unterstützung durch den Bund. Aber dazu findet ihr mehr auf den nächsten beiden Seiten.

▸ Vincent Roth

Fütterungszeit

In Mecklenburg-Vorpommern hat das große Fressen begonnen. Durch die Änderung des Artikels 91b des Grundgesetzes hat nun das Land mindestens 27 Millionen Euro für Bildung übrig. Und alle wollen etwas ab haben.

Von: Vincent Roth & Corinna Schlun

Mit großem Beifall und parteiübergreifenden Zuspruch nahm das Bundeskabinett am 16. Juli 2014 die Änderung des Artikels 91b des Grundgesetzes an. Diese Neuerungen sehen eine stärkere finanzielle Unterstützung des Bundes in der Bildung vor. Früher konnte dieser nur thematisch und zeitlich begrenzt Universitätsprojekte fördern, indem sie den Hochschulpakt und die Exzellenzinitiative gründeten. Nun kann der Bund auch kleine Institute unterstüzen, die für eine ausgewogene Wissenslandschaft in Deutschland wichtig sind. Eine Förderung der Lehre sieht die Änderung nicht vor, sondern viel mehr die Unterstützung der Wissenschaft und Forschung.

Mehr Geld für die Bildung

Zur Grundgesetzänderung gehört auch die BAföG-Novelle. In dieser wurde festgeschrieben, dass der Bund ab kommenden Jahr die gesamte Finanzierung des BAföG übernimmt. Früher mussten dafür die einzelnen Länder selbst aufkommen. Mit rund 1,2 Milliarden Euro werden die Länder nun entlastet. Der Bund möchte das die freien Gelder der Länder in die Hochschulen gesteckt werden, da die meisten BAföG-Empfänger Studenten seien. Im vergangenen Jahr waren dies 660.000 Studenten, im Vergleich dazu waren es nur 293.000 Schüler. „BAföG-Novelle und Grundgesetzänderung gehören zusammen, denn beide stärken den Wissenschaftsstandort Deutschland“, erklärt Johanna Wanka, Bundesministerin für Bildung und Forschung. Weiter sagt sie: „Es ist jetzt an den Ländern, die finanziellen Spielräume im Sinne der Studierenden, Schülerinnen und Schüler zu nutzen.“ Gerade die Novelle hat für Mecklenburg-Vorpommern (MV) eine wichtige Rolle, denn schließlich bekommt das Land bis 2018 jährlich mindestens 27,4 Millionen Euro mehr für die Bildung. Auch der Bildungs- und Wissenschaftsminister von MV, Mathias Brodkorb, freut sich über die Änderungen in der Bildungspolitik. „Wie geplant wird die Landesregierung diese Mittel vollständig in die Bildung investieren“, verspricht er. Eine genaue Aufteilung zwischen den einzelnen Bildungseinrichtungen steht dabei noch nicht genau fest.

Wer soll nun gefördert werden?

Trotz der postiven Aussage des Bildungsminister gibt es Bedenken gegenüber seinen Aussagen. Gerade die SPD habe sich schon ausgesprochen, neben der Bildung auch die Kultur zu fördern. Schließlich gehöre zu einer guten Ausbildung auch das kulturelle Leben dazu.

Die Greifswalder Hochschulpolitiker sind geteilter Meinung. Der eine Teil will, dass die Förderung neben den Bildungseinrichtungen auch die kulturellen Initiativen bekommen. „Ich habe ein Problem damit, wenn man aus akademischer Arroganz sagt, dass das Geld nur in die Hochschulen fließen soll“, meint Martin Hackbarth, Mitglied der Jusos, auf der Sitzung des Studierendenparlaments (StuPa) vom 1. Juli 2014. Andere wiederum sind überzeugt, dass es einen regelrechten Krieg um die Gelder geben wird. „Das perfide ist, dass alles unterfinanziert wird, so dass man die Bildungsbereiche gegeneinander ausspielt“, erklärt Jonathan Dehn, Hochschulpirat und StuPist, auf der selben Sitzung.

Positive Reaktion der Universität

Die Universitätsleitung sieht aber kein Problem in der Verteilung der Gelder. Laut der Aussage Dr. Wolfgang Fliegers, dem Kanzler der Universität, stehen dem Rektorat zurzeit keine weiteren Informationen über die BAföG-Reform zur Verfügung. Es wird vermutet, dass wenigstens der bisherige Anteil, 70 Prozent, den Hochschulen zur Verfügung gestellt wird. Die zusätzlichen Geldmittel werden nicht zur Behebung des Hochschuldefizits eingesetzt. Das Landesrechnungshof prüft momentan die Haushalte der beiden Universitäten in MV, um den Mehrbedarf festzustellen. Wenn der erhöhte Geldbedarf bestätigt wird, werden die nötigen Geldmittel jedoch zusätzlich vom Land aufgebracht. Das Geld aus den Bundesmitteln dient jedoch einem anderen Zweck: „Die BAföG-Mittel hingegen sollten nicht dafür eingesetzt werden, den Status Quo auszufinanzieren, sondern dafür, substantielle strukturelle Verbesserungen an den Hochschulen zu realisieren,“ so Dr. Flieger.

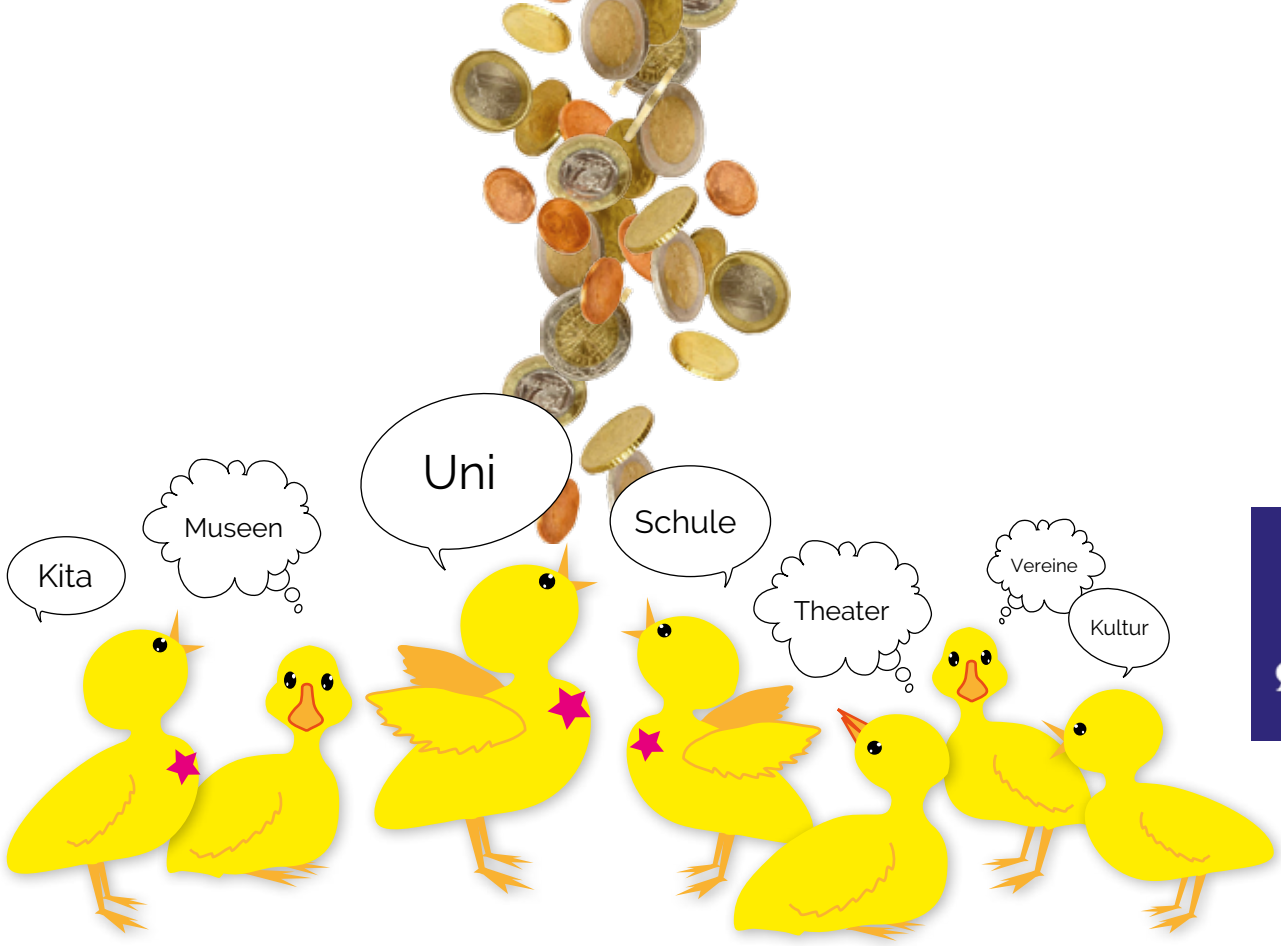
Welche Vorstellung die Greifswalder Schulen haben, wurde dem **moritz.** nicht mitgeteilt. Jedoch wollen auch sie einen Teil der Gelder haben, um die finanziellen Engpässe zu beseitigen. Neben den Hochschulen und Schulen sind auch einige kulurelle Vereine auf Geld angewiesen, um auch in den nächsten Jahren ihr Kulturprogramm aufrecht zu erhalten. Sollte es nun wirklich zu einer Verteilung der Gelder zwischen Bildung und Kultur kommen, wäre dies nur ein Tropfen auf dem heißen Stein.

Anzeige

CineExtra - Kino für Genießer.

Ausgewählte Filme für anspruchsvolle Gäste: jeden So. und Mo. in Stralsund um 17 und 20 Uhr, in Greifswald um 17.15 und 20.15 Uhr - für nur 5 €.
Weitere Infos und Karten unter CineStar.de

CineStar
So macht Kino Spaß.



GRAFIK: LISA SPRENGER

Die kleinen Enten stehen für die Institutionen, die von der BAföG-Reform profitieren wollen. Gerade die Schulen,Kitas und Hochschulen erhalten das Geld, aber auch kulturelle Vereine wollen etwas abhaben.

Anzeige

digital print copy

Studieren in Greifswald
wir sind dabei!

Euer Copyshop in Greifswald!!!

Herzlich willkommen Erstsemester!

COPYSCHECK für Studenten
500 s/w-Kopien 20,00 € (4 Cent pro Kopie)

- Verschiedene Bindesysteme für unterschiedliche Anforderungen
- Ausdruck/ Bindeservice für Diplomarbeiten
  (Hardcover-Klebebindung entsprechend den Vorgaben der Uni und FHS)
- Buchdeckelprägung in gold und silber
- Hinterlegung und Ausdruckservice für Reader und Scripte

Walther-Rathenau-Str. 9-11 (im TMZ, Nähe Biotechnikum)
17489 Greifswald | Tel.: 03834/ 79 63 0 | www.dpc-hgw.de
Öffnungszeiten: Mo-Fr 9-18 Uhr | Sa 9-13 Uhr

Beschlossen und dann?

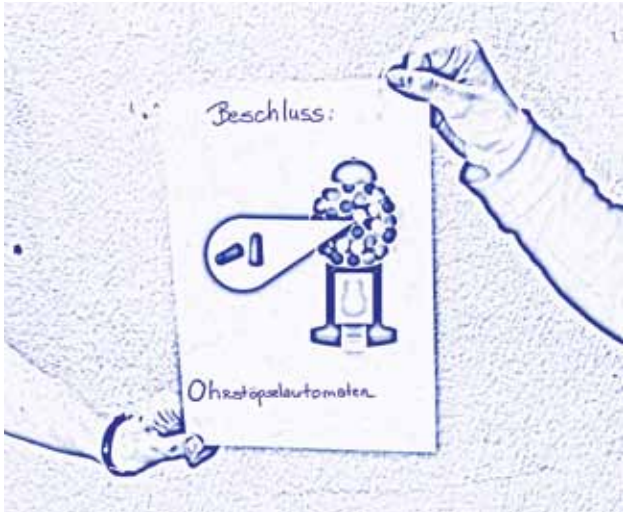
Rund 150 Beschlüsse fasst das Studierendenparlament in einer Legislatur. Aber was passiert danach? **moritz.** ist der Sache auf den Grund gegangen. Diesmal: Die Ohrenstöpselautomaten in den Bibliotheken.

Text: Katrin Haubold

In der Bibliothek lernen, ohne den Nachbarn auf seine Tastatur einhacken oder die beiden Kommilitonen eine Reihe hinter sich flüstern zu hören – dafür muss man bis jetzt seine Ohrstöpsel von zu Hause mitbringen. Doch am 22. April 2014 stellte die Hochschulgruppe der Partei die PARTEI im Studierendenparlament (StuPa) den Antrag, dass für die Zentrale Universitätsbibliothek und die Bereichsbibliothek am Schießwall kostenlose Ohrenstöpselautomaten angeschafft werden sollen. Möglich machen soll das das Konzept einer Herstellerfirma, die sich um die Montage und Wartung der Automaten kümmert. Für die Büchereien würden also keine Kosten entstehen. Schon viele andere Bibliotheken in Deutschland und auch Österreich und der Schweiz nutzen diesen Service.

Um die Organisation sollte sich der Allgemeine Studierendenausschuss (AStA) kümmern, allen voran die damalige Referentin für Fachschaften und Gremien, Lea Otte. Sie hatte vor dem Antrag schon auf Eigeninitiative nach solchen Automaten recherchiert und stieß unter anderem auf Automaten, die neben Ohrstöpseln auch Schreibwaren wie Karteikarten, Stifte oder Klebezettel gegen einen Obolus bereitstellen. Das StuPa legte die weitere Organisation in ihre und nun in die Hände ihrer Nachfolgerin, Claudia Hoßbach.

Erste Ergebnisse gibt es bereits: „Ein sogenannter Schreibwarenautomat wurde abgelehnt, die Entscheidung zum Ohrstöpselautomaten ist noch nicht gefallen“, erklärt die Referentin. Der Leiter der Universitätsbibliothek, Dr. Peter Wolff, macht gegenüber dem **moritz.** deutlich: „Die Freiflächen in der Bibliothek sind vorgesehen für Ausstellungen, Hinweistafeln und den Desinfektionsspender. Ich denke, dabei sollten wir es belassen.“ In Absprache mit den Kollegen der Abteilung „Benutzung“ spricht er sich gegen weitere Automaten aus, da so die Fluchtwege stärker zugestellt werden. „Wir können und wollen uns nicht noch mehr ins Haus holen“, hebt er hervor und fragt sich:



„Wer entscheidet denn, was wichtig ist für die Studenten? Die einen vergessen ihre Kugelschreiber und Zettel, die möchten einen Automaten mit Bürobedarf.“ Wenn man dem einen Anbieter Platz einräume, fühle er sich verpflichtet, es auch für andere zu tun. Und dafür reicht der Platz nicht aus.

Die AStA-Referentin steht in Kontakt mit der Leitung der Universitätsbibliothek und drängt auf eine Antwort – bisher erfolglos: „Ich warte immer noch vergebens auf eine Antwort von der Universitätsbibliothek“, resümiert Claudia. Nun hat die Vorsitzende des AStA, Therése Altenburg, das Anliegen an das Rektorat weitergeleitet, da die Bibliotheken diesem direkt unterstehen. m

Heißer Herbst in Greifswald

Mit der „Wanka-Blockade“ in Greifswald am 20. Mai 2014 und der Rostocker Demonstration am 25. Juni 2014 wurde regional auf die schlechte finanzielle Lage der Hochschulen hingewiesen. Eine Großdemonstration aller Studierendenschaften in Berlin sollte der Höhepunkt werden, aber um die ist es jetzt sehr ruhig geworden.

Text: Tom Peterson & Corinna Schlun

Die Studierenden demonstrieren wieder. Mit der Blockade des Instituts für Plasmaphysik Greifswald im Mai 2014 hatte der Bildungsstreik begonnen. Es folge die Demonstration in Rostock. Nach diesen beiden Veranstaltungen sollte nun eine zentrale, bundesweite Demonstration in Berlin stattfinden, um die Bundesregierung unter Druck zu setzen. Jedoch wurde es um diese erstaunlicher Weise sehr ruhig. Es scheint, als würde es nicht zu dieser Großveranstaltung kommen. Auf dem letzten Planungstreffen des Bildungsstreiks habe die Verantwortlichen in Berlin mitgeteilt, dass sie keine Demonstration machen würden. „Die Gründe hierfür waren unter anderem ein zu geringes Mobilisierungspotential in Berlin, zumal die Studierenden auch

auf viele Standorte aufgeteilt sind und es daher schwer ist alle zu erreichen. Auch fehlt dem Bündnis die Unterstützung der Allgemeinen Studierendenausschüsse", erklärt Alexander Hönsch, Vorsitzender der bundesweiten Treffen und Student der Universität Magdeburg. Man wolle lieber keine Demonstration machen, als eine kleine Versammlung mit wenig Menschen.
„Es ist schon sehr schwach von Berlin, nichts auf die Kette zu bekommen, einer protestgewohnten und vor allem großen Stadt, die viele bundespolitische Anlaufstellen zum Demonstrieren hat", findet Martin Grimm, Vertreter des Studierendenparlaments Greifswald, doch recht deutliche Worte zur aktuellen Situation. Man habe sich bei der letzten bildungspolitischen Aktion mit schätzungsweise 150 Protestierenden in Berlin „selbst ein Armutszeugnis ausgestellt", so Martin weiter. Auch Marie Bonkowski, ehemalige Referentin für Hochschulpolitik im Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA)Greifswald, findet es schade, dass Berlin sich aus der Verantwortung zieht. „Einzelne Demos im Rahmen des Bildungsstreiks werden häufig so wahrgenommen, als würden nur einzelne Standorte über eine unzureichend finanzierte Bildungseinrichtung verfügen. Hierbei handelt es sich jedoch um ein bundesweites Problem. Eine gemeinschaftliche Demonstration in der Landeshauptstadt hätte dies, und die Solidarität zwischen den Standorten, verdeutlicht", erklärt sie das Problem. Die Vertreter aus Berlin wollten sich nicht zu den Vorwürfen äußern.
Da sie bisher auch jedem Versuch einer Vernetzung mit den anderen Universitäten aus dem Weg gegangen seien, hat man sich in der Greifswalder Arbeitsgemeinschaft (AG) „Bildungsstreik" dazu entschlossen, die Herbstproteste in Greifswald stattfinden zu lassen. Die Pläne dafür seien auch schon in der Umsetzung. So ist der kommende Oktober als Aktionsmonat geplant, der vor allem zur Aufklärung und Mobilisierung genutzt werden soll. „Neben unseren Kommilitonen, die bereits hier sind, wollen wir mit unserer Aufklärungsarbeit auch gezielt an die neuen Erstsemester herangehen. Den ganzen Monat werden wir mit Infoständen, Material und Veranstaltungen füllen", informiert Martin, der Vorsitzende der AG „Bildungsstreik". Weitere Details wolle er aber nicht verraten, um den Überraschungseffekt zu wahren. „Zum krönenden Abschluss des Jahres soll dann wieder in guter alter Tradition am 5. November 2014 protestiert werden, diesmal aber nicht in Schwerin, sondern in Greifswald." Um landesweit Unterstützung für die kommenden Aktionen zu sammeln, vernetze man sich daher auch auf Landesebene. Der Beginn des kommenden Semesters dürfte daher für viele spannend werden. Es bleibt aber abzuwarten, ob Greifswald bildungspolitisch wirklich ein „Heißer Herbst" bevorsteht. (m)

Es fehlt an Solidarität

Kommentar von: Tom Peterson

Der Bildungsprotest herrscht in Deutschland schon seit 2009 und viele der „alten Hasen der Hochschulpolitik" stehen gerade vor ihren Abschluss und wollen in das Arbeitsleben starten. Daher ist es umso wichtiger, dass diejenigen für diese Thematik sensibilisiert werden, die mit ihren Studium gerade beginnen. Sie sind es auch schließlich, die die Kürzungen im Bildungsbereich am deutlichsten spüren werden.
Sieht man sich jedoch die letzten Teilnehmerzahlen an den Demonstrationen in Mecklenburg-Vorpommern und Umgebung an, kommen einem ernste Zweifel, ob der Bildungsprotest von Erfolg gekrönt sein wird. 150 Demonstrierende in Berlin, knapp doppelt so viele in Rostock. Und auch die so berüchtigte „Wanka-Blockade" in Greifswald konnte kaum mehr als ein Zehntel aller Studierenden der dortigen Universität mobilisieren. Wie kommt es, das alle Studierenden einer Universität für einen Tag frei bekommen, um für die Bildung zu protestieren, über 90 Prozent sich aber lieber ins Eiscafé oder an den Strand setzen? Wieso kommt es zu dieser fehlenden Solidarität unter den Greifswalder Studierenden? Ist es einfach Desinteresse, was mit der eigenen Universität passieren könnte, oder weil die Aufklärungsarbeit seitens der studentischen Gremien nicht ausreicht um die Masse der Studierenden zu erreichen? Waren nicht einmal 10 Prozent der Studierenden bei der „Wanka-Blockade" dabei, so waren es bei der anschließenden Vollversammlung noch weniger. Aber gerade hier hat jeder Studierende die Chance selber an der Hochschulpolitik seiner Universität mitzuwirken.
Dass eine zentrale Demo in Berlin nicht zu Stande kommt, kann nicht nur an dem dortigen Unwillen der Studierendenvertreter liegen. Wozu die ganze Vernetzung untereinander, wenn man nicht einmal eine gemeinsame Veranstaltung an einem Ort hinbekommt? Wenn man Aussagen wie „Berlin ist zu weit weg", oder „Mich betrifft das doch nicht" hört, muss man sich ernsthaft fragen, was eine gerechtere Bildung den Studierenden wert ist? Sicher, eine Fahrt von München nach Berlin und wieder zurück sprengt in der Regel jedes Studentenbudget. Aber warum bekommen die Studierenden in Spanien, Frankreich und anderen europäischen Ländern so etwas hin? Eine zentrale bundesweite Demo in der Hauptstadt bietet die einmalige Möglichkeit, bei denen ein Zeichen zu setzen, bei denen man die Verantwortung in der Bildungspolitik sehen möchte – bei der Bundesregierung. Wenn man wirklich etwas erreichen möchte, kann dies nicht durch kleine dezentrale Veranstaltungen anderswo geschehen. Berlin ist nun mal die Bundeshauptstadt und nicht München, Hamburg oder Frankfurt. Kleine Demonstrationen sind auch wichtig; sie sind schneller und einfacher organisiert und können im Prinzip öfters veranstaltet werden. Nur hat sich leider gezeigt, dass die Politik solche Veranstaltungen kaum wahrnimmt. Eine Großveranstaltung hat dagegen den Vorteil, dass sie weitaus mehr öffentlichen Druck schafft. Und genau das ist es, was die Bundesregierung braucht, damit es zu Bewegung in der Bildungspolitik kommt. Soll sich in der aktuellen Bildungspolitik etwas ändern – vorausgesetzt man möchte dies überhaupt – ist ein Zugticket, oder eine längere Autofahrt doch wohl das geringere Übel. (m)

Eine Versammlung von kritischen Bürgern

Auch in Greifswald gibt es seit dem 12. Mai 2014 regelmäßig die umstrittenen Montagsversammlungen. Aber was hat es damit auf sich? Im Studierendenparlament löste diese Gruppe schon heftige Diskussionen aus.

Von: Vincent Roth

Jeden Montag um 18 Uhr trifft sich auf dem Greifswalder Markplatz eine bunte Gruppe von Menschen. Junge und Alte, Studenten und Rentner setzen sich in einem Stuhlkreis zusammen um über Themen aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zu diskutieren. Besonders zu aktuellen Themen wie dem Konflikt in der Ukraine und der Situation im Nahen Osten wird sich geäußert. Auf ihrer Internetseite www.move-hgw.de stellen sie sich selbst als Mahnwache dar, die sich gegen einen „Wirtschaftskrieg" und staatliche Gewaltanwendung positioniert. Die Teilnehmer sind laut Blanka, einem Mitglied des Organisationsteams, „Einzelpersonen, die sich zu öffentlichen Versammlungen an einem öffentlichen Ort treffen". Alexander Ivanov hilft die Veranstaltung zu organisieren und erklärt, was diese Treffen sein sollen: „Die Montagsversammlungen (MoVe, Anm.d.Red.) in Greifswald bieten interessierten Menschen einen öffentlichen Raum für zwischenmenschlichen Meinungs- und Informationsaustausch in einzelnen Diskussionsrunden. Die MoVe Greifswald kann keine politische oder parteiliche Position beziehen. Das Ganze hat eher einen Workshop-Charakter."

Neben den Versammlungen wurde vor kurzem auch ein Gastredner eingeladen. Der emeritierte Berliner VWL-Professor Bernd Senf hielt am 30. Juni 2014 einen Vortrag über die Zusammenhänge zwischen „dem Zinssystem", der „Dollar-Herrschaft" und internationalen Konflikten wie der Ukraine-Krise. Problematisch war, dass auf den Flyern zu dieser Veranstaltung das Logo des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA) abgedruckt war, obwohl es keine offizielle Erlaubnis seitens des AStA gab. Der AStA hatte einen eingegangenen Finanzantrag für die Unterstützung der Veranstaltung längere Zeit nicht bearbeitet, aber bereits das Logo an die Veranstalter geschickt. In der StuPa-Sitzung vom 17. Juni 2014 wurde beschlossen, dass die Flyer wieder eingesammelt und geschwärzt werden müssen. Johannes Barsch beispielsweise kritisierte: „Ich finde es gut, dass ihr euch von den Veranstaltungen in Berlin distanziert. Allerdings macht das Bernd Senf nicht. Bernd Senf betreibt keine Kapitalismuskritik, sondern eine Wirtschaftskritik, die sozialdarwinistisch, strukturell antisemitisch und antiamerikanisch ist und mit Chemtrail-Theorien ankommt. Und ich möchte nicht, dass der AStA sich hinter eine solche Veranstaltung stellt." Laut Ivanov positioniert sich die Montagsversammlung nicht für oder gegen Senf: „Der Vortrag von Bernd Senf bot lediglich inhaltlichen Input, der daraufhin in Diskussionsrunden kritisch untersucht werden konnte."

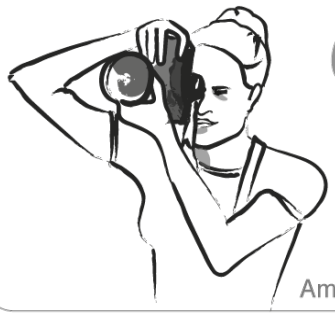
Die Montagsversammlung in Greifswald scheint im Zusammenhang mit ähnlichen Veranstaltungen in 44 Städten in Europa zu stehen. Die Wochenzeitung „Die Zeit" erkennt in diesen Demonstrationen eine Versammlung von rechtsgerichteten Verschwörungstheoretikern. Ivanov distanziert die Greifswalder Versammlung jedoch von diesen Demonstrationen: „Obwohl die Montagsversammlungen in Greifswald auf den Listen der Montagsdemos in Deutschland stehen, gibt es keinen strukturellen oder organisatorischen Austausch."

Kommentar

Von: Martin Hackbarth

Die sogenannte „Friedensbewegung" der Greifswalder Montagsversammlung distanziert sich auf ihrer Facebook-Seite von rechten politischen Inhalten und behauptet von sich, alle anderen links überholen zu wollen. Bis hier hin würde es für mich als linken Menschen auch in Ordnung klingen, sofern ich nicht wüsste, welcher politische Nonsens gepredigt wird und wie sich die Gruppe zusammensetzt. Die Teilnehmer behaupten von sich selbst, sie wären anders, als die Montagsdemonstrationen in der restlichen Republik. Es stimmt dahingehend, dass sie kleiner, teilweise unprofessioneller sind und sich offiziell von rechten Inhalten distanzieren. Dies tun sie aber nur an der Oberfläche. Denn obgleich in Greifswald die NPD und AfD an den Montagsversammlungen nicht teilnehmen, so heißt dies nicht, dass die Gruppe frei von rechts-(verschwörungs)theoretischen Bezügen ist. Sie ist sogar von rechten Denkweisen und Ansätzen geprägt. Das Traurige dabei ist, dass sie diese nicht als solche erkennt und anerkennen will. Jene Bezüge beziehen sich auf die sogenannten Systemmedien – gern auch Blockmedien genannt –, welche die Bürger kontrollieren. Mein persönliches Lieblingsmärchen findet sich in der sogenannten BRD-Lüge wieder. Jene behauptet, dass die BRD eine Lüge sei und das Dritte Reich noch bestünde. Wirft man einen Blick auf die teilnehmenden Personen, so muss man nicht lange suchen, bis man Anhänger jenes Nonsens gefunden hat. Der Vogel wurde letztlich mit der Einladung von Bernd Senf abgeschossen. Jener spielt in der ersten Verschwörungsliga und unterstützt mit seinen Aussagen den strukturellen Antisemitismus, ist Anhänger der BRD-Lüge und als ehemaliger Volkswirt nicht einmal in der Lage systematische Wirtschaftskritik zu betreiben. Letztlich muss man also erkennen, dass die Gruppe offen für Verschwörungen (auch von rechter Seite) ist. Wer also wirklich etwas verändern will, der tut dies nicht mit einem wöchentlichen Stuhlkreis, sondern sollte sich andere Möglichkeiten suchen.

Anzeige



Grüße aus Atlantis
REISEN. INDIVIDUELL.

Round the World •
Jugend- und Studententarife •
Sprachreisen •
Rundreisen •

goAtlantis.de

Am Schießwall 1 | 17489 Greifswald | Mo-Fr 10-18 Uhr | Tel. 0 38 34 - 89 49 07 | e-mail: info@goatlantis.de

©: MINISTERIUM FÜR BILDUNG, WISSENSCHAFT UND KULTUR

Biologie

Die Biologen erfoschen, ob Seehunde mit ihren Vibrissen wirklich Wasserverwirbelungen erspüren können. „Wir haben tatsächlich in einer Vorlesung über Sinnesorgane von Tieren gesprochen und lernen, was die Tiere damit wahrnehmen und auch wie das genau abläuft auf chemischer Ebene – Signalverarbeitung etc., sodass sie damit sicherlich auch die Kiteboards beziehungsweise dessen Wasserverwirbelungen erspüren könnten.“ (Constanze Schild, Biologie)

Chemie und Psychologie

Weder die Biochemiker in Greifswald noch die Psychologen beschäftigen sich mit der glücklich machenden Magie des Tanzens. „Dafür lernen wir, dass man bei Dates sein Gegenüber mit Kaffee abfüllen und selbst weniger trinken soll. Dadurch wird der Partner in eine psychologische Erregung versetzt, von der er glaubt, dass er vom Anderen kommt.“ (Klara Greffin, Diplom Psychologie)

Physik

Den idealen Kitesurfspot finden angeblich unsere Physiker. Und das passende Board können sie auch noch konstruieren. „Direkt während der Vorlesungen konstruieren wir natürlich nicht irgendwelche Boards oder ähnliches, allerdings lernen wir in der Tat schon sehr früh im Studium durch Praktika die direkte Anwendung des gelernten Stoffs.“ (Daniel Süß, Physik)

MINuTenlanger Schein?

Seit Juni ermuntert der Sprecher von Justus Jonas aus den „Drei ???“ potenzielle Studierende in ganz Deutschland dazu sich an Universitäten und Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern für sogenannte MINT-Fächer zu bewerben. Mit einem kurzen Video möchte das Land darauf aufmerksam machen, warum es sich lohnt an der Ostseeküste naturwissenschaftliche Fächer zu studieren. Aber lernen die Studierenden in Greifswald wirklich sowas?

Das Viedeo könnt ihr euch auf unserer Facebook-Seite anschauen.

Informatik & Mathematik

Das Ministerium geht davon aus, dass Mathematikstudierende den windbeständigsten Standort für Winskraftanlagen berechnen können und die angehenden Informatiker die schönsten Orte für Kajaktouren via GPS finden. Ob das stimmt, hat der Fachschaftsrat Mathematik und Biomathematik leider nicht beantwortet.

Uni.versum

FOTO: WIEBKE EVERS

Studien-Crowd

Crowdfunding? Das ist doch das, worüber sich vor allem Musiker ihre neuen Alben finanzieren, oder?
Ja, dadurch ist dieses Phänomen der gemeinsamen Finanzierung von Projekten bekannt geworden. Jetzt ist Crowdfunding für eine andere Nische angewandt worden. Laut spiegel online hat eine britische Studentin eine Crowdfunding-Seite gestartet, um sich ihr Masterstudium in Oxford zu finanzieren.
Das Studium kostet die Studentin cirrund 33 000 Euro. Da sie nach ihrem Bachelor schon genügend Schulden hatte, hätte sie sich das Masterstudium in Oxford nicht ohne neue Schulden leisten können. Den Sponsoren verspricht sie als Belohnung, das, was sie im Studium lernt, zu teilen. Und auch wenn es Kritiker für diese Art der Studienfinanzierung gab: Die Aktion hatte Erfolg. In acht Wochen haben sie bereits 420 Sponsoren unterstützt. Ihre Crowd umfasst inzwischen beinahe 22 000 Pfund, umgerechnet rund 27 500 Euro. Die britische Studentin ist ihrem großen Traum von einem Masterstudium in Oxford damit einen großen Schritt näher gekommen.
Ist diese Art der Studienfinanzierung vielleicht auch eine Option für deutsche Studenten? Einen Versuch wäre es zumindest wert. Immerhin zählen laut einer Studie der Hochschul-Infomations-Systems GmbH finanzielle Probleme mit 19 Prozent zu den drei häufigsten Gründen für einen Studienabbruch – und das trotz wegfallender Studiengebühren in vielen Orten. Dann heißt es bald vielleicht: Studien-Crowd statt Studien-Kredit.

▸ **Wiebke Evers**

Hüllenlos

Aus einer Schnapsidee entsteht der studentische Erotikkalender in Greifswald. **moritz.** hat sich die Organisation und Entwicklung genauer angeschaut.

Von: Corinna Schlun

FOTOS: ISABEL KOCKRO

Schmunzelnde Gesichter, Unverständnis und Kommentare wie „dann muss der Präsident aber auf das Cover“: Das waren die ersten Reaktionen auf einen Antrag der Partei ‚Die PARTEI’ am 1. Juli 2014 im Studierendenparlament (StuPa). Unter dem Motto „Selbst anpacken – Geld für die Uni ranholen“ wollen sie einen Erotikkalender von Studierenden organisieren. Dieser soll die Universität in Sachen Haushaltsdefizit unterstützen. „Wir wollen mit Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, zum Beispiel Lehrstellen an der Universität ranholen“, erklärt Björn Wieland, einer der Antragssteller. Außerdem werden dadurch auch die Studierenden auf das Thema Haushaltsdefizit stärker sensibilisiert.

Viele der anwesenden StuPisten sehen in dem Antrag nur wieder ein Hirngespenst der Partei, da der Antrag bei einigen Bieren in einer Kneipe, während der Planung des Wahlprogramms der StuPa-Wahlen im Januar 2014, formuliert wurde. Und doch gibt es einige Mitglieder des StuPa, die im Antrag einen Sinn sehen. Man könne die öffentliche Aufmerksamkeit auf das Haushaltsdefizit verstärken, müsse jedoch auch vorher die Richtlinien abstecken. Der Kalender soll nämlich kein Werkstattkalender werden, sondern auch künstlerische Ansprüche haben. Trotz harscher Kritik und langen Diskussionen sprechen sich die Parlamentarier für den Antrag aus. Die Referenten des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA) müssen sich nun mit dem Kalender auseinandersetzen, indem sie Orte, Models und Fotografen suchen. Sie sollen dabei ein Konzept entwickeln, welches dann planmäßig Anfang September besprochen und abgesegnet wird. Erst dann entscheidet man endgültig über den Kalender und erteilt die wohl mögliche Druckfreigabe.

Euphorischer Beginn

Auch die AStA-Referenten sind dem Projekt gegenüber positiv gestimmt. Zwar haben auch sie einige Zweifel, ob die Ziele erreicht werden, trotzdem beschließen sie einstimmig die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft, die sich mit dem Kalender befassen soll. Die AG Erotikkalender erblickt nun das Licht der Welt und nur drei Tage später konstituiert sie sich. Zwar wird bis zum September kein endgültiger Vorsitzender gewählt, aber Björn Wieland, Antragssteller, und Anna-Lou Beckmann, AStA-Referentin für Veranstaltung, übernehmen das Zepter. In zahlreichen Sitzungen, die ab nun jede Woche stattfinden, wird das Konzept besprochen und jegliche Unterstützung gesammelt. Bei der AStA-Sitzung am 21. Juli 2014, also nur vier Tage nach der ersten AG-Sitzung, sind die Organisatoren positiv gestimmt. Man habe jetzt schon genügend männliche Models, nur an den weiblichen hapert es. Zwischenzeitlich sprechen die Organisatoren von ungefähr 30 Models. Jedoch taucht Ernüchterung auf, denn nicht jedes Model, dass sich zum Anfang gemeldet hatte, will sich dann doch ausziehen. „Als es ernst wurde und man nachgefragt hat, kam manchmal eine Absage oder keine Antwort mehr, sodass wir am Schluss fast genau auf die benötigte Anzahl an Models gekommen sind“, erzählt Björn. Die Organisatoren wollen allen Studierenden die Möglichkeit geben am Projekt teilzunehmen. Deshalb wurde mit den Models vorweg besprochen – falls sie es nicht in den Kalender schaffen –, dass ihre Bilder für Werbezwecke, wie Plakate und die Internetseite, genutzt werden. Auch die Idee eines Bildbandes kam zusätzlich zum Kalender auf. Eines der Models ist Marlene*. „Ich bin kein Mensch, der gerne Parolen brüllt oder Sitzblockaden veranstaltet. Dass meiner Uni Geld fehlt, stört mich trotzdem: Durch den Kalender kann auch ich mich an den Protesten um das Haushaltsdefizit beteiligen“, begründet sie ihre Entscheidung. Und doch war es für die Studentin das erste Mal als Aktmodel. „Klar war ich am Anfang aufgeregt und gespannt, aber bei dem Shooting an sich war die Atmosphäre sehr angenehm und entspannt. Eigentlich hat es sogar Spaß gemacht“, erzählt die junge Frau, die sich sonst eher als fotoscheu beschreibt.

Bevor sich die Models ausziehen können, muss erst das Konzept

Rege Beteiligung in der AG

stehen. Rund 15 Studierende nehmen durchschnittlich an den Sitzungen der AG teil. Sie diskutieren über verschiedensten Punkte. Man entscheidet sich so zum Beispiel, dass es einen Wendekalender geben wird – eine Seite mit Frauen, die andere mit Männern. Und dass die Studierenden rund 10 Euro zahlen sollen, für Außenstehende liegen die Kosten bei 15 Euro. Eines der größten Streitthemen ist die Nacktheit der Studierenden. Einige Besucher der AG wollen die Individualität der jeweiligen Models beibehalten. Diese sollen selbst entscheiden, wie viel Haut sie zeigen. Genauso sollen die Fotografen aussuchen, ob sie die Fotos lieber in schwarz-weiß oder Farbe produzieren. „Die Models sind keine Sklaven“ und „nicht jeder Mensch ist

gleich, genauso wie die Universität vielseitig ist", waren Argumente, die für die Freiheit der Models und Fotografen sprechen. Andere Mitglieder der AG möchten dagegen eine Linie im Kalender haben. Man müsse sich schon überlegen, was man macht. „Die komplette Ästhetik und die künstlerischen Aspekte gehen bei einer unklaren Linie verloren" und „wir können den Models schon Richtlinien geben" waren die Gegenargumente. Der StuPa-Präsident Philipp Schulz versucht dabei zu beschwichtigen: „Es geht in erster Linie um das Hochschuldefizit."
Um dieses Thema im Mittelpunkt zu haben, sollen die Models an besonders gefährdeten Gebäuden der Universität fotografiert werden, so wie der Anglistik, Alte Physik oder im Jura-Keller. Im Endeffekt wird ein Mittelweg gefunden: Die Models werden in schwarz-weiß abgelichtet, dürfen aber selbst entscheiden, wie viel sie tragen wollen.
Neben den Models sind die Fotografen ein wichtiger Bestandteil. Jan Krause ist einer der Fotografen, der sich sofort bereit erklärt hat zu helfen. „Zum einen mache ich mit, weil ich gerne fotografiere und das Projekt als Herausforderung angesehen habe, weil ich zuvor noch nie nackte Menschen fotografiert habe und zum anderen, weil ich als Kunststudent die Auswirkungen der aktuellen Finanzsituation schon jetzt zu spüren bekomme", erklärt er seine Begeisterung für das Projekt. Gerade die Fotografen stecken viel Zeit in das Projekt. Neben den AG-Sitzungen gibt es Treffen mit den Organisatoren und den Models. Dazu kommen Besichtigungen der Locations, die Fotoshootings und die Nachbearbeitung der Fotos. „Die Planung und die Durchführung begleitet mich nahezu durch die gesamten Semesterferien. Neben der Zeit steckt aber auch viel Herzblut im Kalender."

Chaotische Organisation

Trotz all der erfolgreichen Arbeit fehlt es vor allem an einer strukturieren Organisation. „Ich habe das Gefühl, dass die Fotografen sich untereinander viel koordiniert haben, dem AStA und dem AG-Vorsitz aber zeitweise der Überblick fehlte", erklärt Marlene. Weiter erzählt sie, dass sie nach ihrem Fotoshooting einen Vertrag bezüglich den Bildrechten unterschreiben musste. „Gleichzeitig wurde mir aber auch gesagt, dass es noch einen neuen Vertrag später geben wird."
Neben der Organisation müsste auch die Kommunikation besser klappen. „Es sollten mehr Informationen fließen, um Missverständnissen vorzubeugen", findet Jan. Marlene meint, dass gerade die Einladungen zu den AG-Sitzungen nicht öffentlich genug sind. Auch Björn würde bei einer Wiederholung des Projekts die Organisation verbessern wollen und die Arbeit transparenter gestalten. „Dies beides ist aber sicherlich dem sehr eng bemessenen Zeitplan geschuldet und könnte daher beim nächsten Mal einfach behoben werden."

Finanzierung ungeklärt

Eine Frage wird jedoch nicht in der AG geklärt: Wie soll der Kalender überhaupt finanziert werden? Dafür setzen sich die Organisatoren, das StuPa-Präsidium und der AStA-Vorsitz zusammen. Gerade das Eine Frage wird jedoch nicht in der AG geklärt: Wie soll der Kalender überhaupt finanziert werden? Dafür setzen sich die Organisatoren, das StuPa-Präsidium und der AStA-Vorsitz zusammen. Gerade das Problem der Umsatzsteuer muss geklärt werden. Man will der Studierendenschaft diese Unkosten nicht auch noch aufdrücken. Wie nun das Finanzkonzept aussieht, ist unklar. Gegenüber dem **moritz.** wollten die Organisatoren nicht äußern. „Es gibt gute Ideen, die auf der StuPa-Sitzung diskutiert werden sollen", meint Björn.
Am 2. September 2014 sollte die endgültige Entscheidung über den Erotikkalender erfolgen. Da der Kalender zur Ersti-Woche am 6. Oktober 2014 schon verkauft werden soll, musste die Entscheidung schnell fallen. Jedoch war das StuPa in der Sitzung aufgrund eines formellen Fehlers nicht beschlussfähig und konnte somit nicht über den Kalender entscheiden. Schon vorweg hatten einige StuPisten sich negativ gegenüber dem Kalender geäußert. Sie wollen nicht vor vollendete Tatsachen gestellt werden. Da der Kalender nun fertig sei, müsse man ihn annehmen. Auch das die Organisatoren kein vorläufiges transparentes Finanzkonzept vorgelegt hat, missfällt einigen Mitgliedern. Nun gab es in der vorlesungsfreien Zeit keine StuPa-Sitzung mehr. Gerüchten zufolge, wollen die Organisatoren – obwohl es keinen Beschluss gibt – den Kalender produzieren, indem sie die Kosten über Sponsoren decken lassen. Auch gegenüber **moritz.** wollten sie sich nicht äußern, wie es genau weitergehen soll. Björn jedoch möchte ganz klar den Kalender veröffentlichen „Nach der vielen Arbeit, die so viele Studierende in das Projekt gesteckt haben, wird der Kalender kommen, so oder so!"

Rugby – ein reiner Männersport?

Dass das ein Vorurteil ist, betonen die Rugby-Spielerinnen des Frauenteams der Universität Greifswald immer wieder mit Nachdruck. Sie versuchen, diesem Vorurteil engegen zu wirken und fuhren gemeinsam mit dem Herrenteam zur diesjährigen Deutschen Hochschulmeisterschaft im Rugby.

Von: Wiebke Evers

FOTOS: ANNA LANGE

An dem Turnier in Göttingen nahmen 32 Herrenteams und 16 Frauenteams teil. Für einige Mitglieder der Universitätsmannschaft war es die erste Turnierteilnahme und so mit viel Aufregung verbunden. Desto erfreulicher war es für sie, dass sie sich im Verlauf des Turniers von Spiel zu Spiel steigern konnten.

Für alle, denen Rugby nicht so geläufig ist: Beim Rugby wird ein Ball in Form einer Rotationsellipse zugepasst. Der Ball darf nur nach hinten gepasst werden. Der balltragende Spieler befindet sich so vor sei-

Anzeige

FOTOS: WIEBKE E[illegible]S

links: Das Rugby-Frauenteam vor Ort schwört auf der Deutschen Hochschulmeisterschaft in Göttingen noch einmal aufeinander ein.
oben: Eine klassische Situation im Rugby: Alle Mitspieler stellen sich hinter den Ballträger, um anspielbar zu sein und eine Überzahlsituation gegenüber den Verteidigern zu erzeugen. Das schnelle und präzise Passen wird hier gerade trainiert.

nem Team im Angesicht des Gegners. Rugby kommt in verschiedenen Variationen vor: Zum einen das 7er Rugby, das jetzt auch olympische Disziplin ist, bei dem mit sieben Spielern pro Team gespielt wird. Beim 10ner Rugby spielen dementsprechend zehn Spieler. Beim klassischen Rugby Union hat jedes Team 15 Spieler. Ziel ist es, den Ball an der gegnerischen Mannschaft vorbei zu befördern.
Rugby ist in Deutschland auf dem Vormarsch. In abgelegeneren Gegenden wird die Entwicklung länger dauern. Das bekommen die Rugbyspieler des Greifswalder Hochschulsports zu spüren. Das Rugby-Team wurde erst 2004 gegründet. „Wir leben hier von dem persönlichen Engagement Einzelner", sagte Rugby-Trainer Hieronymus Jacker. Er trainiert seit 2009 die Rugby-Auswahl der Universität Greifswald und bekam im Jahr 2012 Unterstützung durch Alexandre Evrard aus Frankreich. Der Platz wird der Rugbymannschaft von der Hochschulsportgemeinschaft Greifswald gestellt. Inzwischen verfügt die Mannschaft immerhin über ausreichendes Trainingsequipment. „Über einen festen Platz, gerne mit Torstangen, würden wir uns freuen, damit wir regelmäßig Teams einladen könnten, denn das gilt für alles Sportarten: Durch die Praxis lernt man mehr als im Training und es käme zu mehr freundschaftlichen Kontakten mit anderen Teams", bemerkt Hieronymus.

Präzise Pässe sind nötig

Da bei der Deutschen Hochschulmeisterschaft (DHM) die 7er Rugby-Variante gespielt wird, wird diese auch im Training geübt. Rugby Union wäre aus Platzmangel auch nur schwierig möglich. Mit sieben Spielern pro Team wird dann geschicktes Täuschen des Gegners simuliert. Eine Überzahlsituation – zwei Angreifer gegen einen Verteidiger – ermöglicht, durch die gegnerische Verteidigung durchzubrechen und zu punkten. Dafür muss man schnell und präzise passen können. Ein Part, der im Training intensiv geübt wird. Ein typisches Rugby-Training sieht demnach wie folgt aus: Nach dem Aufwärmtraining und lockerem Rugbyspiel ohne Kontakt werden Würfe, Positionsspiel, Taktiken und Tackle-Situationen trainiert. Das bedeutet, dass der Gegenspieler zu Boden gebracht wird. Das Training wird durch ein Spiel, in dem die geübten Sachen angewendet werden, abgeschlossen.
Der Rugbysport erfreut sich in Greifswald an einer Trainingsbeteiligung von bis zu 40 Spieler im Semester. Doch besonders die Mädchenmannschaft leidet noch unter dem Vorurteil, dass Rugby ein reiner Männersport sei und besteht zur Zeit nur aus fünf Spielerinnen. Deswegen werden Wettkampfgemeinschaften mit anderen Teams gebildet, um am Ligabetrieb teilnehmen zu können. Entmutigen lassen sich die Rugby-Frauen nicht und planen weiter gegen das Vorurteil zu kämpfen. Eine Maßnahme wäre, das mit Frauen und Männern gemischte Training in getrennte zu splitten. Stärken und Schwächen können besser durch getrennte Trainings herausgearbeitet werden. Da sind sich alle einig. Auch wenn sich die Frauen ersteinmal auch gegen die großen und bulligeren Männer behaupten müssen, ist beim Tacklen für die Männer kein voller Kraftaufwand nötig. Sowohl für das Herrenteam als auch für das der Frauen wäre ein getrenntes Training effektiver. Mix-Teams gibt es im Liga-Betrieb sowieso keine. Für die Umsetzung sind aber mehr rugbybegeisterte Frauen nötig, denn Frauen-Rugby wird generell als 7er-Rugby gespielt.

Von bulligen und flinken Spielern

Eines haben aber die „Rugger" – wie männliche und weibliche Rugby-Spieler genannt werden– gemeinsam, fasst eine Spielerin der Greifswalder Mannschaft zusammen: „Es ist ein Kontaktsport, der draußen stattfindet und Teamplaying erfordert." Von jedem Individuum wird voller Körpereinsatz und gegenseitige Unterstützung für das gemeinsame Ziel verlangt. Dazu kommt, dass man alle Körperstaturen und Fähigkeiten antrifft. Jede Statur wird gebraucht: Vom großen, bulligen Stürmer, der den Ball erobert, bis zum schlanken flinken Spieler, der den Ball in die gegnerische Hälfte trägt, um für das eigene Team zu punkten. Für die Spieler ist es eine perfekte Mischung aus Taktik und Kraft.
Den Rugbysport in Greifswald zeichnet besonders ein großes Gemeinschaftsdenken aus. „Man nimmt sich gerne einmal selbst zurück, um den anderen Mannschaftsmitgliedern eine Chance zu geben. Bei uns zählt, dass wir als eine Mannschaft spielen", beschreibt Lisa Passler, Kapitän der Greifswalder Frauenmannschaft. ⓜ

Hier wird ein Gebilde namens „Ruck" trainiert, bei dem versucht wird, den Gegner aus der Tackle-Situation zu entfernen.

FOTOS: JULIANE STÖVER

Zeigen, was man hat

Im Sommersemester 2014 konnten Besucher der Zentralen Universitätsbibliothek im Vorraum einen kleinen Einblick in das Projekt „Digitalisierte Sammlungen" erhalten. Zeitgleich äußerte der Kanzler Wolfgang Flieger Pläne für ein universitätseigenes Museum.

Von: Juliane Stöver

In den alten Gemäuern der Greifswalder Universität lagern – der Öffentlichkeit mal zugänglich, mal verschlossen – mehrere tausend Schätze aus alter und weniger alter Zeit. Ausgewählte Stücke der insgesamt 17 Sammlungen der Universität Greifswald könnten in Zukunft in einem gemeinsamen Museum ausgestellt werden. Dies zumindest ist der Plan des Hochschulkanzlers Dr. Wolfgang Flieger.

Gemälde, Knochen, Werkzeuge

Die einzelnen Sammlungen umfassen an die sechs Millionen Einzelobjekte, wobei die genaue Zahl nur geschätzt werden kann. Der Bestand der meisten Sammlungen ist nicht vollständig erschlossen und viele Stücke sind noch nicht wissenschaftlich untersucht worden.

Die älteste Einzelsammlung ist die Akademische Kunstsammlung der Kustodie. Diese wurde im Jahre 1691 mit einem Konzilbeschluss ins Leben gerufen. Damals ging es in erster Linie darum, systematisch Professorenportraits zu sammeln. Die Portraitsammlung, die über 200 Bilder aus der Zeit seit dem 16. Jahrhundert enthält, ist heute nur ein kleiner Teil der Kustodie. Inzwischen beherbergt diese über 3 000 Objekte. Auch der universitäre Karzer, der Rektorornat – ein Mantel und Hut, die bei der Investitur geträgen werden – und der Croy-Teppich sind Teil davon. Wie die Akademische Kunstsammlung bestehen viele der 17 großen aus mehreren kleineren Sammlungen. Dadurch kommt zum Beispiel die des Geologischen Instituts auf einen Objektbestand von mehr als zwei Millionen Einzelstücken. Die bekanntesten davon dürften wohl die in einer Tongrube bei Grimmen gefundenen Dinosaurierknochen der in Greifswald erstmals beschriebenen Gattung *Emausaurus ernesti* sein. Dieser wurde 1990 genauer untersucht und nach der Ernst-Moritz-Arndt-Universität benannt.

Sogar noch umfangreicher ist mit etwa drei Millionen Exemplaren unterschiedlichster Tierarten die Zoologische Sammlung des Instituts gleichen Faches. Fast alle Tiergruppen sind hier mit mindestens einem Vertreter vorhanden.

Die geburtshilflich-gynäkologische Sammlung wiederum ist in Deutschland die größte ihrer Art, wenn sie auch im Vergleich zu anderen Sammlungen mit mehr als 800 Exponaten relativ klein erscheint. Ähnlich alt und umfangreich wie die Kustodie ist die Anatomische Sammlung. 1750 gegründet, hängt sie eng mit der Entstehung des anatomischen Instituts zusammen. Rund 2 500 Objekte gehören mittlerweile hier dazu, darunter ein sechzehn Meter langes Walskelett.

Nicht nur lagern, sondern nutzen

Am jüngsten von allen ist die Medizinhistorische Sammlung, die in diesem Jahr ihr zwanzigjähriges Jubiläum feiert. Hier sind alte Werkzeuge der Universitätsmedizin und medizinische Geräte aus Privatbesitztümern gelagert. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Technik der DDR-Medizin. Einige der medizinhistorischen Exponate werden

außerdem bereits in einer Dauerausstellung zum Thema „Medizinischer Alltag in der DDR“ der Öffentlichkeit präsentiert.
Weniger Genaues lässt sich über die Physikalische Gerätesammlung sagen. Besonders für die Anzahl der einzelnen Geräte gibt es keine offizielle Angabe. Dies mag daran liegen, dass die Sammlung erst 2007 an ihren jetzigen Standort auf dem Neuen Campus umgezogen ist. Zudem sind viele der alten Gerätschaften noch heute im Gebrauch. Sie werden in Vorlesungen und Praktika für die Demonstration und Durchführung wissenschaftlicher Versuche genutzt.
Neben den überwiegend fachspezifisch ausgerichteten Sammlungen fällt die Gustav-Dalmann-Sammlung der Theologischen Fakultät insofern auf, als dass hier Exponate unterschiedlicher Fachrichtungen zusammengetragen wurden. Gemeinsam ist ihnen, dass sie von dem Namensgeber der Sammlung gefunden beziehungsweise hergestellt wurden und ein Bild über Palästina vor dem Ersten Weltkrieg wiedergeben sollen.

Erst sieben Sammlungen digitalisiert

Seit 2010 soll nun eine umfassende Digitalisierung der wissenschaftlichen Sammlungen helfen, die vielen Einzelobjekte, die teilweise noch vollkommen unerforscht in Magazinen und Depotschränken liegen, zu erfassen. Das Ziel ist es, die Exponate zugänglich zu machen und einen Überblick über die Bestände der Sammlungen zu schaffen. Die digitalisierten Exponate sollen über die Digitale Bibliothek Mecklenburg-Vorpommern allen zur Verfügung stehen. Bisher war der Zugang den Studenten zur Forschung für Abschlussarbeiten und der Öffentlichkeit für Besichtigungen zwar theoretisch oft möglich, jedoch nicht überall und nicht selten sehr schwierig. Derzeit sind bereits etwa 5 000 Exponate aus sieben verschiedenen Sammlungen digitalisiert. Ähnliche Projekte sind unter den Namen „FloraGreif“ und „GeoGreif“ bereits durchgeführt worden, beschränkten sich aber auf die Sammlungen einzelner Institute der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Und somit liegen noch viele, zum Teil vergessene Stücke in den Schränken und warten auf ihre Wiederentdeckung.

Rettet die Alte Physik

Die Idee hinter dem Vorschlag, aus der Alten Physik ein Museum zu machen, ist, eine Verwendung für das Gebäude zu finden. Dieses ist nicht mehr begehbar, seit entdeckt wurde, dass das gesamte Gelände hochgradig mit Quecksilber verseucht ist. Für eine Renovierung aber fehlt der Universität das Geld. Die Sanierung des alten Physik-Instituts würde geschätzt etwa zehn Millionen Euro kosten. Zwar stellt das Land der Universität bis 2020 etwa die doppelte Menge an Geld zur Verfügung, doch dieses wird für dringendere Sanierungsarbeiten benötigt werden. Die Lösung des Problems könnte sein, in Kooperation mit der Stadt zusätzliche Fördermittel zu erhalten. Dazu soll aus dem Backsteinhaus in der Rubenowstraße ein Wissenschaftsmuseum werden. Die Idee dazu stammt aus dem Jahr 2006, als die Universität ihr 450-jähriges Jubiläum feierte. Damals wurden die Pläne aber wegen fehlender Geldmittel wieder verworfen.
Ungeachtet dessen, ob die Pläne für ein universitäres Museum in naher Zukunft verwirklicht werden, sind viele Sammlungen im Zuge von Baumaßnahmen innerhalb der letzten Jahre umgezogen. In erster Linie hat dies die Sammlungen der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät betroffen, als viele Institute Gebäude auf dem Neuen Campus erhielten.
Dort werden die meisten der Exponate vermutlich jetzt eine Weile bleiben, selbst wenn der Traum von einem eigenen Museum dieses Mal verwirklicht werden sollte. Schließlich würde nur ein sehr kleiner Teil in der Alten Physik einen Platz finden.

FOTOS: JULIANE STÖVER

links: Die Alte Physik könnte einmal ein Wissenschaftsmuseum werden. **rechts:** Die drei Türen der alten Karzerzellen gehören zur Sammlung der Kustodie.

Universitäts- und Hansestadt Greifswald

ERNST MORITZ ARNDT UNIVERSITÄT GREIFSWALD

WITTCALL Telefonstudio

Brauchst Du Geld?

Wir suchen

Interviewer/-Innen ab 16 Jahre

für telefonische Befragungen

(Studenten, Schüler, Rentner, Hausfrauen)

Wir arbeiten für die renommierten Markt- und Meinungsforschungsinstitute EMNID und Infratest.

Zu bieten haben wir gute Bezahlung und flexible Zeiteinteilung.

Bis zu 7,49€ Stundenlohn!

Erreichbar sind wir zwischen 10:00 und 21:00 Uhr.

WittCall GmbH & Co. KG
Siemensallee 1
17489 Greifswald
Tel.: 03834/800 90 10
E-Mail: info-hgw@wittcall.de

FOTO: WIEBKE EVERS

Hilfe, ich breche mein Studium ab!

Das Studium ist zu schwer, zu teuer oder uninteressant? Gedanken über einen Studienabbruch? So geht es einer konstant hohen Zahl an Studierenden in Deutschland. Wer die Entscheidung getroffen hat, sein Studium abzubrechen, hat schon vor der Exmatrikulation einiges zu regeln.

Von: Wiebke Evers

Keine Panik und tief durchatmen. Was für dich wichtig ist zu regeln, damit einem gelungenen Neustart nichts mehr im Weg steht, hat **moritz** hier einmal zusammengefasst.

BAföG

BAföG-Empfänger müssen bei einem Studienabbruch das BAföG-Amt informieren. Bei zu später Information kann es dir passieren, dass du die Fördergelder zurückzahlen musst, die dir nach dem Entschluss ausgezahlt wurden.
Wichtig: Der BAföG-Anspruch entfällt sofort nach der Information über den Studienabbruch. Beim Fachrichtungswechsel gilt das Gleiche, falls nicht direkt der neue Studiengang begonnen wird.
Keine Sorge, wer aufgrund einer Krankheit das Studium unterbrechen muss, wird bis Ende des dritten Monats weiter gefördert. Die Krankheit muss du natürlich nachweisen. Nach drei Monaten ist dann nämlich eine Beurlaubung vom Studium fällig. Diese gilt als Unterbrechung des Studiums. Während der Unterbrechung hast du dann keinen Anspruch auf BAföG. In diesem Fall müsste ein Antrag auf Arbeitslosengeld gestellt werden.
Auf die Rückzahlung des BAföG-Darlehen hat ein Studienabbruch keine Auswirkungen. Bis zur vollendeten Rückzahlung der Schulden ist wichtig, dem Amt bei Umzug die neue Adresse mitzuteilen.

Kindergeld

Interessant für dich und deine Eltern: Das Kindergeld wird auch nach einem Studienabbruch weiter ausgezahlt, wenn du unter 25 Jahre alt bist und du eine andere Ausbildung anschließt. Für eine Übergangszeit von vier Monaten wird das Kindergeld weiter gezahlt. Fängst du keine andere Ausbildung an, erlischt der Kindergeldanspruch jedoch.

Krankenversicherung

Aufgepasst bei deinem Versicherungsschutz! Wenn du gesetzlich versichert bist, musst du die Krankenversicherung darüber informieren, denn der Versicherungsschutz erlischt mit dem Studienabbruch. Bei Anschluss eines anderen Studiums kannst du weiter familienversichert oder studentisch versichert bleiben. Im Falle der Beziehung des Arbeitslosengeldes II bei Arbeitslosigkeit wirst du über das Jobcenter versichert, falls die Familienversicherung nicht greift.
Wenn du dich entschlossen hast nach dem Studienabbruch eine Berufsausbildung oder einen Job anzutreten, wist du über deinen Arbeitgeber versichert. Zu welcher Krankenkasse du gehst, bleibt jedoch deine Entscheidung.

Angebote für Studienabbrecher

Eine Studienabbrecherin ließ **moritz.** an ihren Gedanken teilhaben, die sie sich vor ihrem Abbruch besonders im Bezug auf spätere berufliche Chancen machte. Sie quälte nicht nur der bürokratische Teil, sondern vielmehr der Gedanke, „was wohl ein potenzielle Arbeitgeber später mal über den Abbruch denken wird". Dieser Sorge kann Abhilfe geschaffen werden, denn inzwischen gibt es explizit für Studienabbrecher Angebote. Ein Beispiel ist die Beratungsseite Studienabbrecher.com oder das Studierendensekretariat der Universität.

Greifswelt

FOTO: JULIANE STÖVER

Visionen

Im April 2014 startete die Stadt Greifswald eine Bürgerbefragung zu dem Thema, wie die Innenstadt und die Fleischervorstadt im Jahr 2030 aussehen sollen. Dabei wurde unter anderem aufgenommen, welche Erfolge und Misserfolge die Stadtentwickler in den letzten Jahren machten und was den Menschen für zukünftige Sanierungspläne wichtig wäre. Außerdem wurde gefragt, wie zufrieden die Bewohner mit der Wohnsituation sind. Das Ergebnis: Trotz überdurchschnittlicher Mieten wohnen die Einwohner sehr gerne in ihrem Stadtteil.

Die größten Schwächen hingegen sind das Fehlen von Grünanlagen in der Fleischervorstadt und ein hoher Sanierungsbedarf etlicher Gebäude in beiden Stadtteilen. Dennoch scheinen beide Viertel durch ihre Nähe zum Ryck sowie zu Kultur- und Bildungseinrichtungen beliebt zu sein, besonders bei Studenten.

Konkrete Pläne sollten am 5. Juli 2014 in der „Zukunftswerkstatt zum Städtebaulichen Rahmenplan Innenstadt/Fleischervorstadt" in Zusammenarbeit mit interessierten Bürgern erarbeitet werden. Arbeitsgruppen sammelten Ideen und entwickelten Pläne. Nicht nur, wie es in Zukunft aussehen soll, sondern auch, was heute schon getan werden kann. Wieder einmal angesprochen wurden dabei die Verkehrsberuhigung einiger Straßen und die Kooperation zwischen Universität und Stadt. Eine weitere Diskussion ist für diesen Herbst geplant. Der entstehende Rahmenplan soll dann im ersten Halbjahr 2015 von der Bürgerschaft der Stadt Greifswald abgesegnet werden.

▸ **Juliane Stöver**

BILD: LISA KLAUKE-KERSTAN

Der erste Schrei

30 Jahre lang müssen Hebammen die Unterlagen ihrer Schützlinge aufbewahren. 30 Jahre lang können sie für mögliche Fehler zur Verantwortung gezogen werden – eine unheimliche Bürde. Eine Reportage über die kleinen Füßen eines Neugeborenen.

Von: Lisa Klauke-Kerstan

„Muttermilch hilft immer." Das ist der Satz, der mir von diesem Tag wohl am längsten im Gedächtnis bleiben wird. Es ist ein langer Tag. Janine, seit 2006 in Greifswald ausgebildete Hebamme, arbeitet zweimal in der Woche zwölf Stunden. An den anderen drei Tagen sind es acht Stunden. Eine Mittagspause ist nicht eingeplant. Der Tag beginnt mit einer offenen Sprechstunde für werdende Mütter, gefolgt von einer Krabbelgruppe. Hier stoße für einen Tag ich dazu.

Eine Decke voll mit glücklichen, aber durchweg müde scheinenden Müttern und ihren quicklebendigen Kindern. Manche kennen sich schon, andere sind neu. „Die Mütter treffen sich hier freiwillig einmal die Woche und tauschen Erfahrungen aus. Wir bieten ihnen nur den Raum und setzen uns dazu, um den Müttern zur Seite zu stehen", erklärt Janine. Geld bekommt sie dafür nicht. Janine, 30 Jahre alt, ist Teil einer Hebammenpraxis in Greifswald. Drei Frauen unterstützen hier andere Frauen bei ihrem Kinderglück. Die Arbeit mit der Krabbelgruppe teilen sie sich, ansonsten arbeiten sie aber sehr unabhängig voneinander.

Während die umherrobbenden Kinder an Maischips knabbern und die Mütter sich über Schokoriegel freuen, klingelt Janines Handy. Eine frisch gebackene Mama hat einen Milchstau. Damit sich daraus kein Milchfieber entwickelt, kommen winzig kleine Nadeln zum Einsatz. Bereits am Wochenende hat die Hebamme sie akkupunktiert, doch die Nadeln müssen erneut zum Einsatz kommen – also ab ins Auto. Hebammen sind viel unterwegs, immer dabei Janines große braune Ledertasche. Hier verstaut sie alles, was sie für die Arbeit mit den Schwangeren und Neugeborenen benötigt. Die Tasche ist schwer. Trotz Milchstau begrüßen uns Anja und ihr kleiner Edgar freudig. Edgar ist ein Fußballweltmeister-Baby. An dem Tag seiner Geburt konnte kein Sieg das Glück von Anja über ihren kleinen Edgar übertrumpfen. Edgar hat auch einen nun großen Bruder. Bei beiden Schwangerschaften hat sich die Mama sowohl durch Hebammen als auch durch einen Arzt betreuen lassen und würde es immer wieder so machen. „Zu einer Hebamme herrscht eine besonders vertrauensvolle Beziehung. Mit Janine kann ich über alles offen reden", erklärt mir die junge Mutter, während sie auf dem Bett liegt, die Brust gespickt mit Nadeln. Nebenbei überprüft Janine Edgars Gewicht und die Wendefähigkeiten seines kleinen Kopfes. Es riecht nach Babypuder. Außerdem ist Anja froh, dass Hebammen häufig Naturheilverfahren anwenden. In der Schwangerschaft und Stillzeit möchte man schließlich nicht dauernd Medikamente zu sich nehmen, nur weil es einem mal nicht ganz so gut geht. Um die Nadeln fachgerecht setzen zu können, hat Janine anderthalb Jahre eine Zusatzausbildung absolviert. Hebammen bilden sich häufig gerade in der alternativen Medizin neben ihrem Beruf weiter,

Hebammen im Dauerstress

um die Frauen bestmöglich unterstützen zu können, erzählt sie mir.

„Hebammen arbeiten immer zu viel", sagt Janine als wir wieder auf den Hof zur Hebammenpraxis einbiegen. Es geht weiter mit dem Rückbildungskurs. Im Monat unterstützt Janine zwischen sechs und zehn Frauen. Das ist bei weitem nicht genug, damit alle Frauen mit Baby im Bauch in Greifswald betreut werden, doch mehr sei definitiv nicht möglich. Janine hat selbst eine kleine Tochter, deswegen ist sie momentan auch nicht bei Geburten dabei. Trotzdem ist sie fast rund um die Uhr im Einsatz für die Vor- und Nachbetreuung. Die Arbeit der deutschen Hebammen wird durch die Krankenkassen getragen. Für einen Hausbesuch bekommt Janine 27 Euro brutto. Laut Tarifvereinbarungen darf ein solcher 20 Minuten dauern, doch meist reicht diese Zeit gerade mal dazu das Kind auszuziehen. Janine bleibt in der Regel 60 Minuten. Ihre Bezahlung ist das gute Gefühl, geholfen zu haben.

Hebammen sind Multitalente: Geburtshelfer, Seelsorger, Mediziner, Schamanen, eine gute Freundin, Ernährungsberater und Sportlehrer. Der Rückbildungskurs beginnt mit einer Vorstellungsrunde der vielen „Wir". Mütter verschmelzen mit ihren Kindern. Nach ein paar Übungen für Bauch, Beine und Po finde ich mich neben einem Kreis von stehenden Frauen wieder, die alle gemeinsam ihren Beckenboden anspannen. Dies sei die effektivste Methode um den weiblichen Körper nach den Strapazen einer Geburt wieder zu stärken. Das könne man sogar mit Gewichten trainieren – für mich eine bizarre Vorstellung.

Es gibt wieder keine Pause zum Durchatmen. Während der letzten sportlichen Aktivitäten trudeln schon die ersten werdenden Mamis für die Akkupunktursprechstunde ein. Nach dem Setzen der Nadeln gegen Sodbrennen, Wassereinlagerungen und als Geburtsvorbereitung, füllt Janine ihre Patientenkarten aus, während sich die Frauen unterhalten. Das ist der erste Papierkram am Tag, den ich sehe. Auf Nachfrage erklärt mir Janine, dass sie die restliche Dokumentation abends macht, wenn ihre Tochter im Bett ist. Ein Großteil ihrer Leis-

tungen kann sie mit der Krankenkasse abrechnen, doch dafür sind viele Zettel und eine Menge Tinte notwendig. Jeder Handgriff für die kleinen Wesen wird festgehalten, Lücken dürfen nicht entstehen, sonst haftet die Versicherung nicht. Und da sind wir schon an dem Punkt angekommen, an dem aus den vielen süßen kleinen Babys purer Ernst wird.

Vom Aussterben bedroht

Bis dato wurden die deutschen Hebammen durch die Nürnberger Allianz versichert. Keine andere Versicherung wollte dieses Risiko tragen und so bildete die Nürnberger ein Monopol, was die Prämien für freiberufliche Hebammen unglaublich in die Höhe schnellen ließ. 1981 haben Hebammen noch 30,68 Euro pro Jahr für die Absicherung ihrer Tätigkeit bezahlt, 2014 sind es für geburtsbegleitende Hebammen schon 5 000 Euro. Eine Steigerung jenseits der Inflationsrate – kein Wunder, dass zahlreiche Hebammen im Frühjahr 2012 zu protestieren begannen. Nach Angaben des Vereins „Hebammen für Deutschland e.V." haben bereits 20 Prozent der insgesamt rund 18 000 Hebammen der Geburtshilfe abgeschworen. Doch es kommt noch schlimmer, denn die einzige zur Verfügung stehende Versicherung hat angekündigt den Vertrag zu beenden. In diesem Falle müssten sämtliche freiberufliche Hebammen, also 60 Prozent aller Geburtshelferinnen, ihre Existenz aufgeben, denn ohne Versicherung ist die Arbeit mit so empfindlichen kleinen Menschen einfach nicht möglich. Das Risiko ist zu groß. „Ich überlege auch immer wieder, was ich anderes machen könnte, wenn es soweit kommen sollte, aber bis jetzt ist mir noch nichts eingefallen", sagt Janine mit traurigen Augen. Bis 2015 ist die Versicherung noch sicher, danach weiß noch keiner, wie es weitergeht. Immerhin konnte Anfang August eine Einigung der Hebammenverbände mit den Krankenkassen bezüglich eines finanziellen Ausgleichs der steigenden Versicherungsprämien erreicht werden. Dies sei aber nur eine kurzfristige Lösung. Langfristig müssen andere Wege durch die Politik gefunden werden, um das Recht auf die freie Wahl des Geburtsortes aus dem Sozialgesetzbuch V zu gewährleisten, so die Präsidentin des Deutschen Hebammenverbandes, Martina Klenk.

Für Janine bleibt keine Zeit weiter darüber nachzudenken. Sie ist bereits auf dem Weg zu ihrem nächsten Hausbesuch. Hier führt sie eine Kardiotokografie (CTG) durch, um die Herztöne und mögliche Wehen zu überprüfen. Gespannt richten sich die Augen der werdenden Mutter und der zukünftigen großen Geschwister auf den Bildschirm und sie lauschen den Herztönen. Das Baby hat Schluckauf. Eine Stunde dauert der Besuch mit Akupunktur, CTG, Urinkontrolle und Gespräch. Janines Tag ist noch nicht zu Ende. Für sie folgen ein kurzer Besuch im Krankenhaus, noch ein Hausbesuch und die Fahrt nach Stralsund. Ich gehe geschafft nach Hause. Für Janine stand fest, dass sie Hebamme wird, als sie eines nachts kurz vor ihrem Abitur davon träumte. Eine berufene Hebamme – anders geht es wohl in diesem Beruf nicht, stelle ich fest, als ich müde auf meine Couch sinke.

FOTO: WIKICOMMONS USER 1997

Die Wunder der Natur

Eine bundesweite Arbeitsgemeinschaft zum Thema Evolution verbindet Studierende und Hochschulabsolventen unterschiedlichster Disziplinen.

Von: Arik Platzek

Die Theorie Charles Darwins lieferte ebenso revolutionäre Inhalte für die Wissenschaft wie für unser Selbst- und Weltbild. Die weitreichenden Konsequenzen, die sich daraus ergaben, stellten den wörtlich verstandenen biblischen Schöpfungsglauben infrage. Dazu ermöglichten sie erstmals eine konsistente naturalistische Erklärung zur Entwicklung der Lebewesen. Trotz dieser enormen Erklärungskraft gibt es auch heute in Deutschland immer noch deutlichen Widerstand gegen die Evolutionstheorie und die sich aus ihr ergebenden Schlussfolgerungen.

„Kreationismus ist eine dezidiert wissenschafts- und aufklärungsfeindliche Position. Wir denken, dass man etwas dagegen unternehmen muss", sagt Andreas Beyer, Sprecher der Arbeitsgemeinschaft Evolutionsbiologie (AG EvoBio) und Professor für Molekularbiologie. Beyer gründete im „Darwin-Jahr" 2009 mit mehreren anderen Naturwissenschaftlern die wissenschaftliche Vereinigung „AG Evolutionsbiologie – Evolution in Biologie, Kultur und Gesellschaft".

Ein Ziel ihrer Arbeit sieht die AG in der Aufklärung über das interdisziplinäre Konzept der Evolution, wobei das Spannungsfeld zwischen Evolutionstheorie und religiösen Schöpfungslehren besondere Berücksichtigung findet. Wesentlich für die Gründung der AG war die Erkenntnis, dass die gesellschaftliche Zukunftsperspektive in großem Maße von der Verankerung der Wissenschaft in der Bildung abhängig ist, erklärt Beyer.

Die Evolutionstheorie spielt hier eine besondere Rolle. So liefert sie neben einer konsistenten Beschreibung der Zusammenhänge innerhalb der belebten Natur wie keine andere wissenschaftliche Theorie Hinweise auf die Verortung des Menschen in seiner Umwelt. Eine populärwissenschaftliche Aufbereitung der Evolutionstheorie, die Analyse kreationistischer Einlassungen und die Auseinandersetzung mit gesellschaftlich relevanten Aspekten der Evolutionstheorie gehören deshalb zu den Aufgaben der AG EvoBio. Unter anderem die Bereitstellung didaktischer Materialen und die Vortragsangebote richten sich gezielt an Lehrer sowie auch an wissenschaftliche Laien. Grundzüge der Evolutionstheorie und Wissenschaftstheorie sollen so

Anzeige

Liebe Eltern,
Sie möchten Ihre studierenden Kinder besuchen, aber die WG ist zu klein zum Übernachten?
Kommen Sie in unser Gästehaus. Es liegt nur sieben Kilometer vom Marktplatz entfernt, aber trotzdem im Grünen. Auch Studenten können gerne bei uns wohnen – auch übergangsweise.

Gästehaus Köhler
Feldstraße 31 OT Feldsiedlung
17498 Hinrichshagen

www.willkommen-bei-koehlers.de

Tel: 03834 - 50 09 04 // 03834 - 83 53 33
mobil: 0172 - 30 06 44 6 // 0160 - 94 80 99 53
email: evamariakoehler@yahoo.de

In Deutschland ist der Schöpfungsglaube weit verbreitet, wie eine im Auftrag der „Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland" erstellte repräsentative Umfrage 2005 herausfand: Einerseits hielten rund 60 Prozent der Befragten die Entstehung des Lebens ohne Einwirken einer höheren Macht in einem natürlichen Entwicklungsprozess für wahr. Allerdings ging deutlich mehr als ein Drittel von einem biblischen Schöpfungsakt oder einer göttlich gesteuerten Entwicklung aus. Eine von der Technischen Universität Dortmund 2008 durchgeführten Umfrage unter Studienanfängern zeigte zudem, dass unter angehenden Biologielehrern jeder Achte nicht von der Evolution überzeugt war.

Darwins religiöse Gegner

für die Allgemeinheit verständlich dargestellt werden. Hierzu werden beispielsweise ausgewählte wissenschaftliche Publikationen sprachlich und inhaltlich so vereinfacht dargestellt, dass die Ergebnisse ein breiteres Publikum erreichen können.
Die Widerlegung parawissenschaftlicher Kritik an den Erkenntnissen über die Evolution hat seit den Anfängen der AG einen hohen Stellenwert, denn die entsprechenden Argumentationen der Evolutionsgegner sind für Laien häufig kaum durchschaubar. Ziel ist es, Argumentationshilfen und -strategien zur Verfügung zu stellen. Ein Meilenstein dieses Vorhabens stellt der Sammelband „Evolution im Fadenkreuz des Kreationismus – Darwins religiöse Gegner und ihre Argumentation" dar, der vor fünf Jahren vom Geschäftsführer der AG, Martin Neukamm, herausgegeben wurde. Er enthält eine Auseinandersetzung mit deutschsprachigen Vertretern kreationistischer Thesen und deren Argumenten.
Neben den in dem Buch besprochenen Evolutionskritikern, die teilweise auf einem naturwissenschaftlich anspruchsvollen Niveau argumentieren, finden sich heute in Deutschland auch immer mehr evangelikale Jugendorganisationen, bei denen der Kreationismus eher als Nebenprodukt einer fundamental-christlichen Weltsicht verstanden werden kann. Das Menschenbild, das durch einen solchen Glauben vermittelt wird, ist jedoch alles andere als fortschrittlich und humanistisch.
„Natürlich hat jeder Mensch ein Recht zu glauben, was er möchte. Sobald religiöser Fundamentalismus jedoch öffentlich missioniert,

Kein typischer Atheisten-Club

muss er sich auch der Beurteilung seiner Aussagen stellen. Die gezielte Beeinflussung von vor allem Kindern und Jugendlichen liegt weit außerhalb einer geschützten Privatsphäre", erklärt Anna Beniermann, Mitglied der AG Evobio. Sie arbeitete schon während ihres Studiums in der Arbeitsgemeinschaft mit, die nicht nur Alumni oder renommierten Forschern offensteht. Angehende Wissenschaftler und jüngere Menschen, die sich für die Beschäftigung mit diesen Themen interessieren, sind ebenfalls eingeladen.
Beniermann erklärt weiter, dass die AG EvoBio eine Auseinandersetzung mit fundamentalistischen Gruppen, die sich gezielt an Heranwachsende, Jugendliche und junge Erwachsene wenden, für besonders wichtig hält: Hier wird neben dem wissenschaftlich erworbenen Wissen auch die Selbstbestimmung jedes einzelnen Menschen aufgrund religiöser Ideologie unmittelbar gefährdet. Da in der AG Fachleute der unterschiedlichsten Disziplinen vertreten sind, können evolutionäre Fragestellungen unter den verschiedensten Blickwinkeln behandelt und betrachtet werden. Durch einen Zusammenschluss von evolutionsbiologisch versierten Personen wird die Vermittlung von Sachinformationen zur chemischen und biologischen Evolution möglich und auch ideologisch begründeter Evolutionskritik kann so begegnet werden.
Ein typischer Atheisten-Club ist der Verein nicht. In der Gründungserklärung heißt es: „Als Vertreter einer fruchtbaren naturwissenschaftlichen Disziplin sehen wir den Naturalismus, welcher jeder empirischen Wissenschaft zugrunde liegt, als unabdingbare Voraussetzung einer sinnvollen Arbeit und Diskussion. Daher halten wir daran fest, dass Weltanschauungen inklusive solcher religiöser oder konfessioneller Art das wissenschaftliche Denken und Arbeiten nicht seinem Inhalt nach beeinflussen dürfen, unabhängig davon, welchen Stellenwert sie in dieser oder jener Form im Leben und Arbeiten eines jeden einzelnen einnehmen."
Die AG Evolutionsbiologie ist also ein weltanschaulich neutraler Zusammenschluss. Und trotz teilweise sehr unterschiedlicher persönlicher Weltanschauungen ist ein methodischer Naturalismus der

Chance zur Mitgestaltung

gemeinsame Nenner: Christen, Agnostiker, Atheisten und Humanisten in der AG EvoBio sehen unabhängig von ihrer persönlichen Einstellungzum religiösen Glauben die naturwissenschaftliche Methode als hohes Gut an.
Und die aktive Vernetzung ist besonders in einem so interdisziplinären Feld wie der Evolutionsbiologie fruchtbar: Biologen, Chemiker, Philosophen, Religionswissenschaftler, Theologen und viele weitere treffen dabei aufeinander und bringen unterschiedliche Sichtweisen zu den betrachteten Themengebieten ein. In den vergangenen Jahren hat es wissenschaftliche Tagungen gegeben, die von der AG ganz oder teilweise bestritten und mit interessanten Vorträgen gefüllt wurden. So zum Beispiel in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademie im Rheinland in Bad Godesberg auf einer Tagung mit dem Titel „Evolutionsbiologie am Anfang des 21. Jahrhunderts". Dort wurden evolutionsbiologische Grundlagen und Forschungsergebnisse ebenso wie Überlegungen zu erkenntnistheoretischen und philosophisch-theologischen Schlussfolgerungen aus der Evolutionstheorie vorgestellt. Weitere Tagungen sind geplant und können – genau wie einzelne Vorträge – bei Mitgliedern der AG angefragt werden. Die AG EvoBio bearbeitet somit ein sehr umfangreiches Themengebiet. Deshalb freut man sich auch immer über neue Mitarbeiter, welche die Inhalte der Evolutionsbiologie kompetent vermitteln können: „Wir bieten allen, die Interesse an evolutionsbiologischen Themen besitzen, einen methodischen Naturalismus vertreten und Lust haben, gemeinsam mit den verschiedensten Kollegen aus ganz Deutschland an gesellschaftlichen Themen im Bereich Evolutionsbiologie zu arbeiten, eine Plattform", fasst Andreas Beyer zusammen. Und nicht zuletzt liefert die AG Evolutionsbiologie damit auch jungen Forscherinnen und Forschern die Chance zur aktiven Mitgestaltung und interdisziplinären Vernetzung.
Beyer betont: „Sicher ist Homo sapiens nicht die ‚Krone der Schöpfung', für die er sich jahrtausendelang mit überheblicher Selbstverständlichkeit gehalten hat. Aber immerhin sind wir die einzigen, die über diese Welt sowie unsere eigene Natur und Herkunft nachdenken und Erkenntnisse gewinnen können. Dies ist ein hohes Gut, und das sollten wir miteinander teilen." m

Mehr über die AG können Sie auf www.ag-evolutionsbiologie.de erfahren. | Viele interessante und aktuelle Neuigkeiten rund um den Arbeitsbereich der AG gibt es regelmäßig auf www.facebook.com/AGEvolutionsbiologie

FOTO: LEONHARD DIRKS

Ungarn unterm Hakenkreuz

Nach neusten Umfragen 2014 würde in Ungarn jeder dritte Student die rechtsextremistische Partei Jobbik wählen. An Universitäten werden Listen über jüdische Studenten geführt. Dozenten und Professoren werden gekündigt, wenn sie nicht mit der neuen Dauerregierung kooperierten. Eine Reportage eines Ungarnfans.

Von: Leonhard Dirks

Der „Theaterbrief aus Ungarn" von Esther Slevogt liest sich fast wie ein verzweifelter Hilferuf einer der letzten Humanisten Ungarns. Und das ist er wohl auch. „János Petrás erhielt ein Verdienstkreuz – Petrás ist Sänger und Bassist der bekanntesten Band der ungarischen Rechtszene Kárpátia, die auch Urheber des Marsches der rechtsextremen paramilitärischen „Magyar Gárda" („Ungarischen Garde") ist, welche sich mit Auftritten im Stil der ungarischen Nazis und Hetzliedern gegen Minderheiten hervortut", schreibt Slevogt mit der Bitte zu bemerken, was hier geschieht. Es ist immer wieder zu lesen, wie sehr sich Ungarn in den letzten Jahren seit der Machtübernahme Victor Orbáns verändert hat. Doch im Allgemeinen nehmen die sogenannten „reichen europäischen Länder" wie Deutschland und Frankreich kaum Notiz davon, dass Ungarn immer tiefer in den Faschismus hereinzuschlittern scheint. Slevogts Brief wurde im März 2013 veröffentlicht. Als ich 2012 mein Praktikum an Historischer Stelle in Budapest machte, zeigte sich mir ein ähnliches Bild.

„Zigeuner sind dreckig und faul"

Untergekommen bin ich bei alten Freunden und freue mich, wieder Zeit mit ihnen verbringen zu können und den ungarischen Alltag in der Hauptstadt mitzuerleben. Wie ich jedoch nach einiger Zeit feststellen darf, haben sich einige Dinge seit meiner Kindheit verändert. Als wir mit der Villamos (ungarisch Straßenbahn, wörtlich auch „die Elektrische") zum Markt fahren um uns mit frischem Gemüse einzudecken, werde ich Zeuge einer Situation, die ich zuallererst nicht einordnen kann. Ich sehe zwei Roma nur wenige Sitzplätze zu meiner Rechten, während sich gutgebaute Jugendliche mir gegenüber laut und hörbar mit abfälligen Bemerkungen über sie unterhalten. „Cigany" („Zigeuner"), so vernehme ich, seien dreckig und faul und würden nur durchs stehlen überleben, anstatt vernünftig zu arbeiten. Diese, ein junges Pärchen, fühlten sich durch diese Situation derartig eingeschüchtert, dass sie den Platz nach einiger Zeit räumen und sich weiter hinten im Zug hinstellten. Die Plätze werden frei und von den Jungs eingenommen.

Ähnliche Situationen passieren mir dann auf meiner Arbeitsstelle – wobei ich dachte, dass gerade unter Historikern, politisch informierten und gebildeten Menschen, ein anderes Klima zu erwarten ist. In der Pause erzählen mir andere ungarische Praktikanten, Juden- und Zigeunerwitze. Inhaltlich geht es in der Pointe darum, dass vier „Zigeuner" zum Klauen mit dem Skoda umherfahren, man sie aber nicht sehen könne in der Dunkelheit, da sie alle der Hautfarbe nach „schwarz" seien. Als ich erkläre, dass ich dies weder witzig und noch gut finde, versucht man mir wohlwollend zu erklären, dass man auch deutsch in der Schule gehabt hätte und dieses Problem mit den „Zigeunern" so sei wie das Problem, das wir mit den Türken hätten.

Aus politischen Gründen entlassen

Als ich im Abschlussgespräch nach meiner Zeugnisübergabe mit dem Chef des Museums auf dieses Thema zu sprechen komme, erklärt er mir nur, dass er mir seine politische Orientierung nicht mitteilen könne und diese allgemein für sich behält. Andernfalls würde er mit vielen seiner Angestellten in Konflikt geraten und um seinen Arbeitsplatz fürchten müssen. In diesem Zusammenhang, dass in Ungarn in den letzten Jahren in etwa ein Drittel aller Dozenten, Professoren und Lehrer sowie Medienarbeiter und Journalisten gekündigt worden ist, weil sie nicht regimetreu waren, verstehe ich dies. Ich wundere und ärgere mich jedoch, dass wiederholt eine gesamte Generation als Folge dessen heranwachsen muss, die ähnlich unserer Großeltern-generation für ihr ganzes Leben fehlgeleitet und verblendet wird. Aus historischer Sicht hat Ungarn gerade erst damit begonnen, die Geschehnisse des Zweiten Weltkrieges aufzuarbeiten, da es ihnen in der Besatzungszeit der Russen nicht möglich gewesen war und jetzt wird Faschismus schon an Schulen gelehrt und von staatlicher Seite unterstützt und toleriert.

All diese Vorkommnisse belasten mich sehr, da ich mich mit der ungarischen Kultur und den Menschen dort durch meine vielzähligen Aufenthalte sehr verbunden fühle. Ich versuche also einen Gesprächspartner zu finden, der mir erklären kann, was hier vor sich geht und wie es zu einer derartigen Sinti-, Roma- und Judenfeindlichen Stimmung kommen konnte. Mein Jugendfreund, bei dem ich untergekommen bin, muss dafür herhalten. Er ist jedoch nach einigen Tagen von den kritischen Fragen meinerseits durchaus genervt. Als ich während eines Trainings im Fitnessstudio, in dem wir früher schon zusammen trainiert haben, naiv frage, wieso an der Wand die Pfeilkreuzler-Flagge – bei der es sich um die Flagge der Ungarischen Nazis handelt, die mit Hitlerdeutschland 1944 kooperierten und den Abtransport der

ungarisch-jüdischen Landbevölkerung schon vor Eintreffen der SS vorbereitet hatten – hängen würde, bekomme ich eine endgültige und abschließende Antwort: „ Leo, jeder in Ungarn ist rechts, alle hier! Also hör auf immer deine komischen Fragen zu fragen, darauf habe ich keinen Bock!“.
Nach meinem Praktikum möchte ich jetzt noch zwei Wochen auf

„Jeder in Ungarn ist rechts!“

dem Lande bei anderen Freunden verbringen, um meine Semesterferien zu genießen und zu entspannen. Auf dem Fußballplatz, auf dem ich praktisch großgeworden bin, spielten wir fast täglich in den Abendstunden, bis es dunkel wird, da es tagsüber bei über 40 C° nicht auszuhalten ist. Neben dem Platz steht nun immer ein Auto mit der Aufschrift „Polgárörség“, was für Bürgerwehr oder Miliz steht. Auf meine Nachfrage hin wird mir versichert, dass diese nur zu meiner Sicherheit da sei und mich vor den „Zigeunern“ beschützen würden. Als ich mit dem Fahrrad nach Hause fahre, steht im Dunkeln ein weiteres Fahrzeug auf dem Marktplatz und eines kommt mir am Dorfende auf der gegenüberliegenden Straßenseite entgegen. Ich wundere mich sehr, da drei Fahrzeuge mir für ein kleines circa 1 300-Seelendorf sehr übertrieben vorkommt, zumal ich mich hier immer sichergefühlt und nie Probleme beziehungsweise Schwierigkeiten mit Sinti und Roma gehabt habe. Wenn man bedenkt, dass nur ein Jahr zuvor in Gyöngyöspata nach Auftritten der „Bürgerwehr“ Roma-Häuser angezündet und fliehende Bewohner hingerichtet wurden, darunter ein fünfjäh-

Die Polgáröség zum Schutz vor den „Zigeunern“?!

riges Kind, fehlen mir die Worte. Das Ganze wird von der Regierung runtergespielt und von der europäischen Union toleriert.
Nach neuesten Umfragen 2014 würde jeder dritte Student die rechtsextremistische Partei „Jobbik“ wählen. An Universitäten im ganzen Land werden Listen über jüdische Studenten geführt. Dass es die rechtskonservativen mit Hilfe des Internets und der Medien schaffen, gerade die jungen Menschen anzusprechen, ist besonders beängstigend.
Abschließend möchte ich sagen, dass mein Ungarnaufenthalt mich als großen Ungarnfan, der seit seiner frühen Kindheit mehrmals jährlich ins Land kommt, frustriert und traurig macht. Die Grundsteine der Demokratie – Pressefreiheit und die Teilung von Judikative, Legislative und Exekutive – sind meiner Ansicht nach nicht mehr gegeben. Mit einer Stimmung, die der in den 30er Jahren des vorherigen Jahrhundert ähnelt und den anhaltenden politischen Veränderungen in Richtung eines rechtskonservativen Staates, bleibt mir nichts anderes über als Ungarn nur das Beste zu wünschen. ⓜ

Wer ein Praktikum im Ausland macht, erhält unweigerlich einen mehr oder weniger tiefen Einblick in andere Kulturen. Was Leonhard Dirks jedoch während seines Aufenthaltes in Ungarn miterlebte, erschreckte ihn. Seit einigen Jahren gewinnt dort ein rechtskonservatives Denken immer größeren Einfluss. Auch vieles in der seit 2010 bestehende Regierung um den Ministerpräsidenten Victor Orbán scheint aus demokratischer Sicht immer wieder fragwürdig. Kritik dagegen kommt vor allem aus dem Ausland. Für **moritz.** hat Leonhard hier seine eigenen Erfahrungen in der ungarischen Hauptstadt aufgeschrieben.

Anzeige

Studentenwerk
GREIFSWALD

Studentenwerk Greifswald, Anstalt des öffentlichen Rechts | Am Schießwall 1 – 4 | 17489 Greifswald

Computer-Arbeitsplätze mit Internetzugang; fair gehandelte Kaffeevariationen; warme und kalte Speisen/Snacks

Kostenloses WLAN in der Kaffeebar ins grüne auch auf der Terrasse nutzbar!

Was? Wann? Wo?

Wichtige Adressen, die Dir weiterhelfen:

Studentisches Wohnen | Sprechzeiten: Mo 10:30–12 Uhr, Di 10:30–12 Uhr und 14–17 Uhr, Do 10:30–12 Uhr und 14–16 Uhr (Mi & Fr geschlossen!)
Tel.: 03834-8617 30, -31, -32 | *wohnen@studentenwerk-greifswald.de*

Mensen & Cafeterien | Mensa am Wall & Mensa am Berthold-Beitz-Platz: Mo bis Fr 11–14:30 Uhr; Cafeteria „Ins Grüne" (Wall): Mo bis Fr 08–17 Uhr; Cafeteria „Ins Grüne" (Klinikum): Mo bis Fr 07–19 Uhr, Cafeteria (B.-Beitz-Platz): Mo bis Fr 08–18 Uhr
Tel.: 03834-8617 10 oder -15 | *mensa@studentenwerk-greifswald.de*

BAföG-Amt | Sprechzeiten: Mo 10:30–12 Uhr, Di 10:30–12.00 Uhr und 14–17 Uhr, Do 10:30–12.00 Uhr und 14–16 Uhr (Mi & Fr geschlossen!)
Tel.: 03834-8617 40 | *bafoeg@studentenwerk-greifswald.de*

Psycho-Soziale Beratung | Sprechzeiten: Di 9–12 Uhr und 14–17 Uhr, Do 9–12 Uhr und 14–16 Uhr (oder nach Vereinbarung)
Tel.: 03834-8617 04 | *beratung@studentenwerk-greifswald.de*

www.studentenwerk-greifswald.de

FOTOS: WIEBKE EVERS

Erinnerung an frühere Zeiten

Auf dem Bauernhof im Zentrum von Greifswald sieht man einzig und allein nur noch Hühner herumlaufen.

Von: Wiebke Evers

Einst gab es in der Greifswalder Kernstadt sechs Bauernhöfe. Geblieben ist einer davon. Hinter einem großen Tor versteckt sich das, was von dem Bauernhof der Familie Jarmer in der Anklamer Straße noch vorhanden ist: Wohnaus, Schuppen, Scheune und Hühnerstall. Landwirtschaft wird, mit Ausnahme eines kleines Kartoffelfeldes von 1 500 Quadratmetern am Stadtrand, keine mehr betrieben. Die Eier der Hühner decken den Eigenbedarf ab. Das letzte Großvieh musste der Bauer im Jahr 2010 verkaufen.

Blütezeit des Jarmer Bauernhofes

Doch das war auch einmal anders. Der Bauernhof als Familienbetrieb existiert seit Anfang der 19. Jahrhunderts. In den 1950er Jahren gründete sich außerdem die Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft (LPG): Ein Zusammenschluss der Bauern und Produktionsmittel zu Agrarproduktion in der DDR. Die LPG hatte an dem Gut und Boden der Bauern Nutzungsrechte. Kleinere Ländereien und Vieh blieben im Privatbesitz der Bauern. In der Nachkriegszeit war die Blütezeit der landwirtschaftlichen Arbeit; zu dieser Zeit bewirtschaftete die Familie Jarmer 80 Hektar Eigenland und Pachtfläche. Neben den Familienmitgliedern arbeiteten zwei bis drei Festangestellte auf dem Hof. Die Familie Jarmer hielt an ihrer Produktionsweise fest.

Auf diesem Hof wurde nicht wie bei vielen Landwirten auf maschinelle Landwirtshaft und Massenerzeugung umgestellt: Einen Traktor für die Feldarbeit gab es nicht. Dafür besaß die Bauernfamilie Pferde. Nur in Notzeiten wurde sich ein Traktor geliehen. Auch auf Kunstdünger wurde weitestgehend verzichtet. Der Hof der Jarmers betrieb Landwirtschaft, wie sie später und auch heute von Bio-Bauern betrieben wurde. Im Jahr 1989 wurden 6 000 Liter Milch pro Kuh erzeugt. Die landwirtschaftlichen Erzeugnisse sicherten somit die Existenz des Hofes und der Familie. Auch Studenten haben hier Milch erworben. Noch 1991 betrieben die Jarmers Getreide- und Kartoffelanbau und hielten Kühe, Pferde, Schweine und Hühner.

Große Veränderungen

Nach und nach wurden allerdings die Pachtverträge für Flächen gekündigt, um beispielsweise diese als Bauland zu nutzen. Auch die erforderliche Quote an Milcherzeugung konnte nicht mehr erreicht werden. Immer mehr Tiere und Feldflächen mussten verkauft werden. Der Verbleib von Splitterflächen zog geringere Erzeugnisse nach sich und der Hof warf immer weniger ab. Irgendwann wurde die Landwirtschaft nur noch nebenberuflich betrieben. Der Unterhalt der Tiere und die Feldarbeit waren wenig effizient, die Familie gab dies deshalb zum Großteil auf.

Der Hof besteht dennoch. Die überschüssige Ernte von dem kleinen Kartoffelfeld wird verkauft, die Nachbarn bekommen Eier von den freilaufenden Hühnern. Eine Existenzgrundlage bildet der Bauernhofof ohne die betriebene Landwirtschaft nicht mehr. Trotz einiger Kaufangebote bleibt der Hof in Familienbesitz. Denn was bleibt, ist die Erinnerung an frühere Zeiten. ⓜ

Die Familie betrieb die Landwirtschaft zum Größtenteil ohne Traktoren.

Kulturkiste

FOTO: LISA KLAUKE-KERSTAN

Hafenliebe

So heißt ein Festival in unserer schönen Hansestadt, doch der Name steht für sehr viel mehr. Manche schwache Bande der Liebe wurden bereits in lauen Sommernächten am Hafenufer geknüpft. Täglich wird hier im Sommer die Liebe zelebriert, dafür braucht es kein extra Festival.

Ob nun die Liebe zur Sonne, die Liebe zu Freunden oder die Liebe zu dem Menschen, den man in der Vorlesung immer anschauen muss. Mücken, die Schmetterlinge des braunen Wassers, sind Zeugen dieser mal stillen, mal lauten und immer magischen Momente. Es wird Herbst und wir erinnern uns alle an die Liebesstunden am Greifswalder Hafen zurück. Die ersten vorsichtigen Versuche, barfuß über die Wiese zu gehen, zaghafte Blicke in Richtung der Bar „Linie 1" und die Suche nach den Sternschnuppen.

Doch so eine Hafenliebe hat nicht nur einfühlsame, weiche Momente. Stürmisch wie die See kann es manchmal werden. Dahinfließende Sommerfrisuren, wegwehende Einweggrille und sprintende nackte Füße erblickt man dann im Herzen unserer Stadt. Nach ein paar Stunden herrscht aber wieder Friede Freude Eierkuchen und am allerschönsten ist doch immer noch ein kaltes Versöhnungs-Bier.

Sollte es einmal endgültig sein mit der Liebe, dann bricht man eben auf zu neuen Ufern. Sticht in See und landet irgendwann vielleicht einmal im Ehehafen. Wer weiß das schon so genau. Doch eins ist sicher: Hafenliebe ist und bleibt aufregend. Ihr werdet es sehen, wenn die Boote wieder frisch herausgeputzt im Frühjahr in den Sommer starten.

▸ **Lisa Klauke-Kerstan**

FOTO: JETTE GEIGER

» Bitte mitgießen «

Als Social Urban Gardens wurden sie im Sommer angepriesen. **moritz.** war bei der Polly Faber, um Initiatoren und neu Dazugekommene von den durch Eigeninitiative geprägten Gärtenzu befragen – samt Ortswechsel und Interviewpartner-Zuwachs.

Von: Jette Geiger

Wir sind jetzt hier im ersten Garten. Wann sind die Hochbeete entstanden und habt ihr die alle selbst erbaut?
Stephan: Die sind alle selber gebaut! Vorher lag der Garten eher brach und im März 2014 haben wir angefangen. Es gab schon vorher Versuche von den Polly-Mitgliedern einen Garten anzupflanzen, aber das ist dann immer wieder eingeschlafen.
Charlie: Und die Sonnenblume-Aktion! Da wurden etwa 2 Kilogramm Sonnenblumen-Samen bestellt, die nach der Aussaat versucht wurden zu kultivieren. Das könnte man ein bisschen als eine Kunst-Aktion sehen.
Stephan: Früher gab es bereits zwei Hochbeete, die ein Besucher der Polly Faber gebaut hatte. Als dann allerdings das Nachbargrundstück gekauft wurde, entschied man sich, dass die beiden Hochbeete dort weg mussten. Nachdem ich sie repariert hatte, kamen sie in den kleineren Garten.
Habt ihr das alles selbst finanziert oder habt ihr dabei Unterstützung?
Stephan: Wir fragen immer bei Baustellen, ob wir Bretter bekommen können. Außerdem fragen wir oft nach Baupaletten und so weiter, die irgendwo übrig bleiben. Finanziell ist fast alles mit Eigenleistung und Spenden ermöglicht worden. Es geht zudem darum, die Gegenstände, die wir haben, zu upcyceln. Zum Beispiel wurde uns eine Badewanne mitgebracht, die jetzt noch im Hof steht und im Frühjahr bepflanzt wird.
Charlie: Wir haben bisher hauptsächlich Geld für die Wasserkanister ausgegeben, die Regenwasser zum Bewässern sammeln.

„Es interessiert nicht was jemand studiert sondern nur, dass er oder sie sich für Pflanzen interessiert."

Wie viele seid ihr, die an den Hochbeeten arbeiten?
Stephan: Hier im kleinen Garten sind wir drei bis vier Leuten, die sich regelmäßig treffen. Auf der Freifläche bei den Hochbeeten sind das etwa zehn Leute.
Charlie: Zehn? Eher 20. Ja, 20!
Sind das alles Polly Faber-Mitglieder, Studierende oder Greifswalder?
Charlie: Der kleinere Garten ist schon eher der „Polly-Garten", weil sich hier hauptsächlich Mitglieder drum kümmern. Der Garten drüben ist so angelegt, dass es mehr ein Anknüpfungspunkt ist. Es muss hier keiner zwangsläufig etwas mit der Polly zu tun haben. Hier kann jeder kommen, um die Beete zu pflegen und zu ernten. Es nutzen nicht nur Studierenden die Hochbeete, sondern auch Greifswalder selbst – eine gute Mischung. Natürlich muss man anfangs ein bisschen erklären, worum es geht. Dann merken die Leute aber, dass es ein Projekt ist, das mit Eigenengagement verbunden ist. Dass keine kapitalistische Zwecke verfolgt werden und das Projekt einen sozialen Hintergrund hat.
Stephan: Das mit dem sozialen Hintergrund finde ich gut, weil man hier Menschen kennen lernen kann, an denen man in der Stadt vielleicht vorbeigelaufen wäre. Das beinhaltet für mich die Idee des offenen Gartens. Es interessiert nicht, was jemand studiert, sondern nur, dass er oder sie sich für Pflanzen interessiert. Der Garten soll auch für Besucher sein, die einfach nur die Atmosphäre genießen, sich auf die Bank setzen oder mithelfen wollen. Außerdem war der Gedanke, das Gemüse und so weiter als Eigenanbau bei Veranstaltungen anzubieten immer da.
Charlie: Bio-Polly!
Ist das denn alles hier Bio?
Charlie: Wie verwenden keine Pestizide.
Stephan: Genau! Bei dem Saatgut ist zwar nicht alles Bio, aber wir verwenden eben keine Pestizide und keinen künstlicher Dünger. Die Pflanzen sind zum Großteil von den Mitgliedern selbst gespendet, aber auch ein paar Gärtnereien haben uns unterstützt.

Nachdem der kleine „Polly"-Garten sich als ein grünes Mini-Paradies zwischen Kunst und altem Backstein erwiesen hat, gehen wir gemeinsam hinter das Polly Faber-Gelände. Auf dem Weg treffen wir noch zwei weitere „städtische Gärtner". Bei diesen Hochbeeten fällt gleich auf, dass sie noch reicher bepflanzt sind. Außerdem sieht man hier deutliche Zeichen für ein Gemeinschaftsprojekts – eine Totenkopf-Flagge bedeutet „Bitte mitgießen".

Wann sind diese Hochbeete auf der Freifläche hinter der Polly Farber entstanden?
Charlie: Die sind zum Workshop während der Woche des Greifs-

wald International Students Festivals entstanden, genauer am 25. Juni 2014. Neben dem Workshop hatten wir einen Referenten aus Berlin hier, der allen Aquaponic erklärt hat. Die Idee, ein Aquaponic-Projekt zu starten, hatten wir schon einmal. Das ist ein in sich geschlossenes Wassersystem mit Fischen und Pflanzen. Dabei geben die Fische den Pflanzen Dünger und die Pflanzen reinigen das Wasser, sodass ein Kreislauf entsteht. Soweit sind wir zwar noch nicht, aber ich kann mir vorstellen, dass wir das hier einmal umsetzen werden. Vielleicht errichten wir je nach Beteiligung im Herbst die Grundpfeiler. Es gibt auch genug Material für weitere Hochbeete, also kann sich jeder noch anschließen. Interessierte können gern beispielsweise zu unseren Terminen vorbeikommen. Die Gemeinschaft trifft sich immer am ersten Mittwoch im Monat um 18 Uhr und am dritten Donnerstag des Monats ebenfalls um 18 Uhr. Das steht alles auf dem Blog www.urbanpolly.net, der das Projekt dokumentiert.

Wie bist du zu den Hochbeeten gekommen, Nicole?

Nicole: Ich habe in Greifswald studiert und bin noch hier. Zudem mag ich Pflanzen und ich komme gern mit meiner Tochter, Marie, hierher. Mir geht es dabei in erster Linie nicht um den Ernteertrag. Ich finde es schön mal eine Kleinigkeit zu ernten – ein paar Tomaten oder eine Gurke, die man selbst großgezogen hat.

Charlie: Das ist auch eine geschmackliche Sache.

Nicole: Genau und es geht um den ideellen Gedanken des urbanen Gartens – Teile der Stadt zu bewirtschaften.

Charlie: Ich finde so ein Hochbeet ist auch praktisch, weil es eine gute Arbeitshöhe hat. Die ist gut für den Rücken und man muss nicht direkt auf dem Boden rumkrauchen.

Gab es noch andere Gründe für die Entscheidung, Hochbeete zu bauen?

Nicole: Die Schnecken kommen schwerer an das Gemüse und ich habe das Gefühl, dass sich Unkraut nicht so schnell vermehrt.

Stephan: Wir haben uns zudem für Hochbeete entschieden, weil man nicht weiß, ob der Boden belastet ist, und der Boden hier keine gute Muttererde bietet.

Charlie: Und hier zeigt sich die Renaturalisierung des Industriegebiets, die Grundidee des urbanen Gartens. Wo vorher Baustoffe gelagert wurden, kann jetzt angepflanzt werden.

Stephan: Außerdem haben wir noch zwei Insektenhotels gebaut und seit gestern hat ein Imker sogar einen Bienen-Kasten probehalber bei uns aufgestellt. Das ist natürlich gut für die Pflanzen, die dann im Frühling bestäubt werden müssen.

„Es geht um den ideellen Gedanken des urbanen Gartens – Teile der Stadt zu bewirtschaften."

Wie sehen eure Pläne in nächster Zeit und im nächsten Jahr aus?

Stephan: Die Gartensession ist natürlich bald vorbei und das meiste sind einjährige Pflanzen. Wenn die dann abgeerntet sind, werden die herausgeholt. Aber die Kräuter sind winterfest. Die werden dann abgedeckt und so vor dem Frost geschützt.

Charlie: Wir haben zum Beispiel Katharina als Mitglied, die beim Akademischen Auslandsamt arbeitet. Sie hat die Motivation, dass die internationalen Studierenden hier unter anderem integriert werden. Ich denke, das ist eine gute Idee, damit die internationalen Studierenden auch außerhalb der Universität Kontakte knüpfen. Das finde ich cool an dem Projekt. Es ist ein kleiner überschaubarer Raum, der ein Minimum an Pflege braucht – nicht wie ein eigener Garten – und dazu gibt es die Gesellschaft.

Stephan: Ferner wurde überlegt, Flüchtlinge zu integrieren, damit sie sich hier beschäftigen und neue Leute kennen lernen können. Das würde dann bestimmt zur Vermischung der Kulturen beitragen.

Nicole: Sodass sie trotz fehlender Arbeitserlaubnis etwas Sinnvolles unternehmen können.

Wer Interesse bekommen hat, kann jederzeit selbst Eindrücke von dem Projekt Social Urban Gardens bei der Polly Faber sammeln. Die Termine zum regelmäßigen Treffen können ebenfalls als Anlaufpunkt genutzt werden. Jedes Eigenengagement ist willkommen und es steht immer jemand mit Rat und Tat zur Seite, da alle es als Gemeinschaftsprojekt sehen. Wer das Projekt unterstützen möchte, kann Baumaterial, Gartengeräte, Saat- und Pflanzengut sowie Erde mit- oder vorbeibringen. Im Frühjahr werden dann wieder Workshops rund um die Social Urban Gardens geplant.

ZUHAUSE PLUS

DAS PREIS-HIGHLIGHT

MIT STARKER LEISTUNG.
JETZT WECHSELN[1]!

INTERNET & TELEFON 25

19,90 €/Monat,

ab dem 25. Monat:
29,90 €/Monat[2]

bis zu
25
Mbit/s Download[3]

Preisvorteil
in den ersten 24 Monaten:
240 €

Wir beraten Sie gerne persönlich:

AEP PLÜCKHAHN
Kabel TV und mehr...

AEP Plückhahn Service GmbH
Domstraße 26, 17489 Greifswald

Kabel Deutschland
Ein Vodafone Unternehmen.

1) Bitte beachten Sie die Verfügbarkeit: Kabel Deutschland Internet- und Telefonprodukte sind in immer mehr Ausbaugebieten von Kabel Deutschland und mit modernisiertem Hausnetz verfügbar. Bitte prüfen Sie, ob Sie die Produkte von Kabel Deutschland an Ihrem Wohnort nutzen können. Call-by-Call und Preselection nicht verfügbar.
2) Ab dem 25. Monat gilt der Preis in Höhe von 29,90 €/Monat. Mindestvertragslaufzeit 24 Monate. Verlängerung jeweils um 12 Monate, wenn nicht 12 Wochen vor Laufzeitende in Textform gekündigt wurde. Telefon-Flatrate ins dt. Festnetz. Sonderrufnummern von Telefon-Flatrate ausgenommen. Sicherheitspaket die ersten 2 Monate gratis, ab dem 3. Monat 3,98 €/Monat; jederzeit in Textform kündbar mit einer Frist von 4 Wochen. Bereitstellungsentgelt einmalig 39,90 €. Telefonate in alle dt. Mobilfunknetze 19,9 ct/Min., Telefonate ins Ausland, z. B. USA, ab 4,9 ct/Min. Call-by-Call und Preselection nicht verfügbar. Der erforderliche Kabelrouter wird während der Vertragslaufzeit zur Verfügung gestellt. Der Kabelrouter ist nach Vertragsende zurückzugeben. Ab einem Gesamtdatenvolumen von mehr als 10 GB pro Tag ist Kabel Deutschland berechtigt, die Übertragungsgeschwindigkeit für File-Sharing-Anwendungen bis zum Ablauf desselben Tages auf 100 Kbit/s zu begrenzen; aktuell wird eine Drosselung erst ab einem Gesamtdatenvolumen von 60 GB pro Tag durchgeführt. Bitte beachten Sie die Verfügbarkeit: Kabel Deutschland Internet- und Telefonprodukte sind in immer mehr Ausbaugebieten von Kabel Deutschland und mit modernisiertem Hausnetz verfügbar. Bitte prüfen Sie, ob Sie die Produkte von Kabel Deutschland an Ihrem Wohnort nutzen können. Gültig für Internet- und Telefon-Neukunden von Kabel Deutschland sowie für Kunden, die in den letzten 3 Monaten keine Internet- und/oder Telefonkunden von Kabel Deutschland waren. Angebot gültig bis 08.11.2014.
3) Maximale Download-Geschwindigkeit. Bitte beachten Sie die weiteren Hinweise in Fußnote 2). Maximale Upload-Geschwindigkeit 1 Mbit/s.

Alle Preise inkl. 19% MwSt. Änderungen und Irrtümer vorbehalten. Stand: August 2014
Kabel Deutschland Vertrieb und Service GmbH • Betastr. 6–8 • 85774 Unterföhring

GUStAV meets **moritz.**

Die Gustel, Mitglieder des Greifswalder Universitäts-Studentischer Autorenverein, treffen nun den **moritz.** Ab diesem Heft können die Geschichten hier gelesen werden. Los geht es mit: Einer herzzerreißenden, modernen Liebesgeschichte feat. Slangausdrücke und anderer linguistischen Krachen inklusive überraschendem Ende und alternativem Ende von griechischer Tragik mit spannender Lernaufgabe für die nächste Juraprüfung.

Von: Chris Wahsner

Seine Arme durch die pollenschwere Sommerluft schwenkend sagte er: »Just for the record, okay, der Tag, an dem ich mit dir ins Theater gehe, wurde noch nicht erfunden.« und drehte sein New-York-Yankees-Cappie von rechts nach links, um seine Worte gestisch zu untermalen. Er fügte hinzu: »Wenn ich gutes Schauspiel sehen will, dann schlafe ich mit meiner Freundin.«
»Du weißt schon, dass ich - deine Freundin - gerade vor dir stehe?«
»Babygirl, alles cheesy, klar weiß ich das. Als wenn ich meine eigene Freundin verwechseln würde ... obwohl dir deine Schwester natürlich schon krass ähnlich sieht.«
»Sie ist meine Zwillingsschwester, du Idiot.«
»Ich weiß, ich weiß. Kein Grund, jetzt Schlagersängerinnen zu zitieren. Nüchtern würde ich euch auch nie verwechseln. Aber Babygirl, du weißt ja, drei Shots Tequila und meine Wahrnehmung dreht ihr eigenes Ding.«
»Ähm, nein, weiß ich nicht? Was willst du damit sagen: Deine Wahrnehmung dreht ihr eigenes Ding?«
»Hey, hey, gar nichts will ich damit sagen, nur, dass ich betrunken nicht gerade Boss meiner optischen Sinne bin.«
»Du bist was?«
»Ihr seht euch aber auch ultra ähnlich ... wie die Olsen-Zwillinge, nur weniger glamourös.«
»Okay, kannst du mir überhaupt ein optisches Merkmal nennen, dass mich von meiner Schwester unterscheidet?«
»Hey, hey, klar kann ich das. Ich bin doch ein schlauer Fuchs. Realschulabschlüsse kann man sich nicht mal eben wie Ecstasy kaufen, das hast du selbst gesagt.«
»Ich habe was gesagt? Egal, dann nenn' mir jetzt eins!«
»Babygirl, alles cheesy, du hast im Gegensatz zu deiner Schwester natürlich keinen Intimpiercing.«
»Willst du mich ver-ar-schen? Woher weißt du, dass meine Schwester einen Intimpiercing hat?«
»Ganz easy Erklärung: Ich folge deiner Schwester bei Instagram.«
»Warum folgst du meiner Schwester bei Instagram? Kannst du mir das mal erklären?«
»Babygirl, kein Problem, die Erklärung steht schon in den Startlöchern.«
»Meine spitzen High Heels stehen auch schon in den Startlöchern.«
»Puh, da gehe ich mal lieber einen Schritt zurück. Also, ich folge ihr bei Instagram, damit ich ... ihre schönen Fotos sehen kann.«
»Glaubst du, das war auch nur annähernd die richtige Antwort? Also pass auf: Bevor du deinen Mund aufmachst, aus dem erfahrungsgemäß 50 Prozent Nonsense und 50 Prozent wirre Slangausdrücke kommen, solltest du in Zukunft vielleicht ein paar Sekunden länger warten, bis alle ungeölten Zahnräder in deinem Kopf auch in einander greifen.«
»Menno, bist du jetzt böse auf mich? Du bist doch meine kleine Steviamaus.«
»Steviamaus? willst du mich verarschen?«
»Aber Babygirl, Stevia ist hundertmal süßer als Zucker.«
»Steviamaus, oh Mann, ... also pass auf, ich wäre ja gerne sauer auf dich, aber: Ich bin leider doch nur die Schwester von meiner Freundin. Und übrigens, man kann uns ziemlich leicht auseinanderhalten, indem man uns eine zweistellige Rechenaufgabe stellt. Mathematik ist nicht gerade die Stärke meiner Schwester.«

Am Abend saß er mit seiner Freundin zusammen. Sie hatten fettreduzierte Erdnussflips, Bier, Sekt, Tequila und seichtes Unterhaltungsfernsehen. Er tat gut daran, ihr nichts von der doch recht ungünstigen Unterhaltung mit ihrer Schwester zu erzählen. Also knabberte er ein paar Erdnussflips, trank Bier und Tequila, lachte über Mario Barth und freute sich, als seine Freundin nackt auf dem Bett lag, als er von der Toilette wiederkam. Die folgenden Szenen waren sehr anzüglich und erinnerten etwas an eine Schildkröte, die auf dem Rücken lag, dazu noch eine zweite Schildkröte, die machte, was auch immer sie machen musste.

Nachdem alles vorbei war, schnaufte die große Schildkröte auf und sagte: »Hey, Babygirl, du nimmst doch die Pille, oder? Klar nimmst du die Pille, du hast es mir ja erst gestern erzählt ... Ich hatte fast schon einen Schreck bekommen. Ähm ... sag mal: Was ist eigentlich Zwölf mal Dreizehn ?«
»Hundertsechsundfünfzig, warum?«
»Fuck.«

Alternatives Ende: Steviamaus S entlockt ihrem Freund F das malheurhafte Geheimnis der ungewollten Schwangerschaft ihrer Schwester. F streitete es immer wieder ab, doch das Indiz des sichtlich konvexen Bauches ihrer Schwester lässt keine andere Interpretation zu, auch nicht für eine Frau, die nicht der zweistelligen Multiplikation mächtig ist. Wutentbrannt fährt sie zu ihrem Freund F und stellt ihn mit den Worten: »**** **** einfach. **** ****. **** ****. **** **** einfach« zur Rede. Daraufhin nimmt Steviamaus S zwei Meter Anlauf und rammt einen ihrer spitzen High Heels in das Knie des F. Danach türmt sie aus der Wohnung ihres vermutlich jetzt Exfreundes Ex-F und macht dazu im Treppenhaus noch einen astreinen Klingelstreich bei der Rentnerin R, bei der daraufhin sämtliche Strick- und Häkelaktivitäten zum Erliegen kommen. Vor der Wohnung zertrümmert sie außerdem noch den linken Rückspiegel vom Fiat Panda des Ex-F. Wie hat sich Steviamaus S strafbar gemacht? Hinweis: Beleidigungsdelikte sind nicht zu prüfen.

Isst du es noch oder schmeißt du es schon weg?

Das Mindesthaltbarkeitsdatum begegnet uns täglich im Leben. Bereits beim Frühstück steht es unter anderem auf der hoffentlich noch frischen Milch. Aber was ist, wenn es überschritten wurde? Was für den einen ein Gesetz zum Wegwerfen ist, ist für den anderen nur eine Empfehlung.

Von: Jette Geiger

Das Datum, dessen Bedeutung die Menschen seither in zwei Lager spaltet, gibt es in Deutschland seit dem 22. Dezember 1981: das Mindesthaltbarkeitsdatum (MHD). Gerade zum Semesterbeginn fällt wohl ein paar Studierenden bei der Sichtung ihrer Lebensmittel-Sammlung auf, dass sie dieses und jenes Lebensmittel schon zu lange horten. Aber was bedeutet das eigentlich?

Die Hersteller sichern den Verbrauchern nur bis zum MHD zu, dass die Eigenschaften des Produkts so sind, wie sie sein sollen und von ihnen gewünscht werden. Folglich wird die Qualität nur bis zu diesem Zeitpunkt garantiert. Danach können eher harmlose „Alterungserscheinungen" wie Konsistenzveränderungen, leichte Farbwechsel und geringfügige Geschmacksveränderungen auftreten. Folgenreichere Entwicklungen des Lebensmittels können allerdings nicht ausgeschlossen werden. Hierzu zählen zum Beispiel die Bildung von giftigem Schimmel oder Bakterien sowie Fäulnis. Dies ist normalerweise nur der Fall, wenn das MHD überschritten oder die damit verbundene ideale Lagerung nicht eingehalten wurden.

Dass der durchschnittliche Verbraucher ein Lebensmittel mit überfälligen MHD nicht mehr so appetitlich findet, kalkulieren die Hersteller ein. Sie müssen nach Ablauf des MHD keine Haftung mehr für ihr Produkt übernehmen und reizen dieses dementsprechend oft natürlich nicht bis zum möglichen Zeitpunkt aus. Ein weiterer Trend beeinflusst das MHD ebenfalls: Der zunehmende Verzicht auf Konservierungsstoffe und Zusätze verkürzt den Abstand zwischen Produktion und Ablaufen des MHD. Die Lebensmittel und ihre Haltbarkeit kehren wieder verstärkt zu ihrer natürlichen Beständigkeit zurück. Dies führt den Verbraucher immer häufiger in die Bredouille, abgelaufene Lebensmittel zu essen oder diese doch lieber wegzuwerfen.

Nicht zu verwechseln ist das Mindesthaltbarkeitsdatum übrigens mit dem Verbrauchsdatum. Dies ist in der Regel an der Formulierung „zu verbrauchen bis:" zu erkennen. Das Verbrauchsdatum sollte sehr ernst genommen werden, da dieses extra für leicht verderbliche Lebensmittel eingeführt wurde. Dazu gehören unter anderem Hackfleisch, unbehandeltes Geflügelfleisch und Fisch. Hier ist also besondere Vorsicht geboten.

Sehr ernst sollte man das MHD auch bei Medikamenten nehmen, da hier die Qualität immer oberste Priorität hat. Bei Kosmetikprodukten hingegen kann man auch mal eine Auge zudrücken und das kleine weiße Strich-Döschen auf der Rückseite der Verpackung mit der Monatsangabe nach eigenem Ermessen auslegen. Aber auch hier soll gesagt sein, dass beispielsweise Bakterien nach Ablauf des MHD in den Tuben und Tiegeln einen guten Nährboden finden können.

Bei einigen Lebensmitteln kann allerdings jeder das Mindesthaltbarkeitsdatum vergeblich suchen, da es hier nicht nötig und somit nicht angegeben ist. Dazu gehören unter anderem Zucker in fester Form, Speiseeis in Portionsgrößen, Getränke mit einem Mindestgehalt von 10 Prozent Alkohol, frisches Obst und Gemüse. Diese Regelung basiert auf zwei Annahmen: Zum einem ist das MHD nicht verpflichtend, wenn man annimmt, dass die Lebensmittel schnell genug verzehrt werden und die Lagerung sehr entscheidend ist. Hierzu zählt Produkte wie das genannte Speiseeis in Portionsgröße oder ergänzend frische Backwaren. Zur zweiten Annahme gehören Lebensmittel, die nur einen sehr schlechten Nährboden für Bakterien oder Schimmelpilze bieten und somit schwer verderblich sind. Dazu zählen die beschriebenen alkoholischen Getränke und der Zucker.

Der Umgang mit dem MHD

Aber wie kann man das MHD umgehen? Der naheliegendste Tipp ist es, das jeweilige MHD im Blick zu behalten oder nur das zu kaufen, was man in naher Zukunft verbrauchen wird. Sollte das einmal nicht gelingen, gibt es aber immer noch genug andere Optionen. Die Lebensmittel können verarbeitet und eingefroren werden – so bleiben sie auf natürlicher Art länger haltbar, aber es kostet vielleicht im ungünstigen Moment zu viel Zeit. Eine Alternative wäre das sogenannte Food-Sharing. Hier kann jeder seine überflüssigen Lebensmittel an Mitmenschen verteilen, die gerade diese Lebensmittel gern hätten.

An dem heikelsten Tipp scheiden sich die Geister. Was für manche ein absolutes Novum wäre, ist für andere gängige Praxis: Das Mindesthaltbarkeitsdatum als Empfehlung zu sehen und sich auf die eigene Einschätzung verlassen. Hier kommen die eigenen Sinne und Erfahrungen ins Spiel. Das MHD ist überschritten, aber das Produkt sieht aus wie eh und je? Es riecht auch noch wie es am ersten Tag? Was sollte nun dagegen sprechen es zu verzehren? Eigentlich nur das MHD, oder? So ist es tatsächlich. So verweist beispielsweise das Verbraucherportal von Baden-Württemberg darauf hin, dass das MHD kein Verfallsdatum ist und abgelaufene Lebensmittel nach eingängiger Prüfung sogar umetikettiert werden können. Jetzt hat natürlich nicht jeder Studierende ein eigenes kleines Labor, in dem getestet werden könnte, ob die Lebensmittel auch ein Fall für das Umetikettieren wären. Als Studierender sollte man aber einschätzen können, ob der Joghurt wirklich am Tag nach dem Ablauf ungeöffnet und dadurch ungeprüft weggeworfen werden muss, und ob die Konserve bei der einwöchigen Überschreitung des MHD den Joghurt dabei begleiten sollte.

Um das liebe, aber oft kleine Studierendenportemonnaie folglich zu schonen, kann man ruhig Foodshare-Angebote und somit die „Furcht" vorm Mindesthaltbarkeitsdatum nutzen. Des Weiteren kann das schlanke Budget geschont werden, indem man sich ein bisschen mehr auf die eigene Einschätzung verlässt und weniger auf die industrielle Empfehlung mittels Mindesthaltbarkeitsdatum. Zudem kann der Einkauf auch einmal in den Bereich der reduzierten, da angeblich nicht mehr lange haltbaren Lebensmittel führen. Auch hier warten oft genauso gute Lebensmittel wie im restlichen Geschäft auf eine neue Heimat.

Maximalhaltbarkeits-datums-Denken

Kommentar von: Anton Walsch

Das Mindesthaltbarkeitsdatum wird gern als Grund für die massenhafte Lebensmittelverschwendung ausgemacht. Die Container-Rebellen machen es für weggeworfene Lebensmittel in Supermärkten verantwortlich, zu Hause soll es an tonnenweise Essen schuld sein, dass im Müll und nicht auf dem Teller landet, obwohl es noch gut ist. Das Problem aber ist kaum das Datum selbst. Es gibt dem Verbraucher die Chance, schlecht gewordene Produkte innerhalb einer gewissen Zeit zurückzugeben. Danach können Händler und Hersteller nicht dafür verklagt werden, dass Lebensmittel natürlicherweise verderben können. Das MDH gibt also beiden Seiten Rechtsschutz. Soweit, so sinnvoll.

Das Problem sind letztlich wir. Denn gern machen wir uns das Leben mit Daumenregeln einfacher. Das Mindesthaltbarkeitsdatum wird so schnell zum Maximalhaltbarkeitsdatum, zum „Wegwerfdatum". Für Lebensmittel gibt es nun eine „gute" Zeit vor dem MDH, und eine „schlechte" danach. Doch so ist es keineswegs gedacht, nicht umsonst gibt es zusätzlich das „Verbrauchsdatum" bei Fisch oder Fleisch. Schon im Supermarkt führt das Denken in „davor" und „danach" dazu, dass Produkte nicht mehr gekauft werden, wenn sie nur noch ein paar Tage „haltbar" sind. Man nimmt lieber den frischen Joghurt. Lebensmittel landen dann oft schon in den Containern, bevor das MDH überhaupt erreicht ist. Angebotstheken für solche Waren sind eine gute Lösung – „reduziert" zieht immer – doch es gibt sie bisher selten. Ebenso ist ein MDH bei einigen Produkten nicht besonders zweckdienlich und wird zunehmend abgeschafft. Reis, Konserven oder Nudeln können eben kaum verderben.

Im eigenen Kühlschrank allerdings kann man das Wegwerfen von Lebensmitteln nicht mehr dem Markt in die Schuhe schieben. Abgelaufene Produkte fliegen oft direkt in die Tonne, auch wenn „danach" eben nicht gleich „schlecht" bedeutet. Doch verdorbenes Essen lässt sich gut erkennen: Man sieht es, man riecht es, man schmeckt es. Schimmel oder Gärung sind kaum zu übersehende Anzeichen – bei Obst und Gemüe schaffen wir das wie selbstverständlich. Doch schon das bloße Risiko etwa eine Milch zu testen, ist vielen unangenehm. Die Hürde zum Mülleimer ist dann niedriger, die Supermarktregale scheinen sich immer neu zu füllen. Das meiste kosten kaum einen Euro. Das verlockt auch dazu, mehr zu kaufen, als man „rechtzeitig" essen kann.

Gelegentlich gibt es Vorschläge, das Mindesthaltbarkeitsdatum abzuschaffen. Das ist Quatsch, denn ich erwarte Produkte zu kaufen, die in Ordnung sind. Ein Händler kann das kaum in jedem einzelnen Fall selbst nachprüfen. Alternativvorschläge wie ein „best before" oder das Herstellungsdatum mit angegebenem Verbauchszeitraum sind nur eine Umetikettierung. Sie laufen ebenso auf ein „davor" und „danach" hinaus. Das Problem am Mindesthaltbarkeitsdatum ist also unsere Vorstellung von einem Stichtag. Angebotsregale im Supermarkt könnten die perversen Mengen weggeworfenen Essens reduzieren, viel mehr aber noch bewusstes Planen von Einkäufen, Wertschätzung von Lebensmitteln und Kenntnisse über die Anzeichen ihres „Nachlebens".

MONTAGE: LISA KLAUKE-KERSTAN
FOTOS: WWW.SCHOKO-RIEGEL.COM (SCHOKOLADE), RALPH AICHINGER (JOGHURTBECHER), HODIHU (TABLETTEN)

Serie

Die Backstube

Lipun

– Russland –

Vor ein paar Semestern habe ich Russisch am Fremdsprachen- und Medienzentrum gelernt und bin dabei auf die Seite russlandjournal.de gestoßen. Neben einem Podcast zum Russisch lernen finden sich dort auch einige klassische Rezepte, unter anderem dieses hier für den russischen Gewürzkuchen Lipun. Der Name kommt vom russischen „kleben", denn mit viel saurer Sahne klebt man die Schichten aufeinander.

Von: Katrin Haubold

Man braucht für den hellen Teig:
300 g Mehl
1 EL Zucker
3 TL Zimt
200 ml saure Sahne
½ Päckchen Backpulver

Für den dunklen Teig:
300 g Mehl
1 EL Zucker
3 EL Kakao
200 ml saure Sahne
½ Päckchen Backpulver

Und für die Creme:
500 ml saure Sahne
bis zu 150 g Zucker

Ihr beginnt mit den beiden Teigen. Dazu werden die Zutaten für den hellen Teig miteinander verknetet. Halbiert den Teig und rollt beide Teigstücke rund aus. Als Schablone habe ich den Boden einer Kuchenform genommen. Das Gleiche macht ihr dann mit dem dunklen Teig. Im Endeffekt müssen vier runde Stücke herauskommen – zweimal hell, zweimal dunkel. Diese werden bei 180 Grad für 20 bis 25 Minuten gebacken.
Die saure Sahne für die Creme rührt ihr mit dem Zucker zusammen. Wie viel Zucker ihr nehmt, hängt ganz davon ab, wie süß ihr es möchtet.
Wenn die Böden fertig gebacken sind, legt ihr den ersten dunklen auf einen Teller und bestreicht ihn dick mit der saure Sahne-Creme. Darauf kommt ein heller Teig, gefolgt von dem zweiten dunklen sowie dem zweiten hellen Boden, dazwischen schön dick die Creme verstreichen. Zum Schluss wird der Rest der süßen Masse auf dem oberen hellen Teigstück verteilt. Nun muss das Ganze nur noch einziehen, was schon mindestens zwei Stunden dauern kann.

FOTOS: KATRIN HAUBOLD

приятного аппетита!

»Am Ende der Milchstrasse«
von Leopold Grüns und Dirk Uhlig
good!movies
Preis: 14,90 Euro
Ab Mai 2014

©GOODIMOVIES

Landleben abseits vom Bilderbuch

Der Dokumentarfilm „Am Ende der Milchstraße“ zeigt still und doch berührend das Leben in Wischershausen. Der Ort besteht aus einer Straße mit rund zwanzig mehr oder weniger benutzten Häusern und ihren Anbauten. Ein Jahr lang darf der Zuschauer zwei Handvoll der insgesamt 50 Bewohner in ihrem Alltag begleiten – ihr Schicksal teilen. Hier zeigt sich das Leben in Mecklenburg-Vorpommern fernab der Ostseestrände.

Mit ganz ruhigen und klaren Bildern gelingt es den Filmemachern Leopold Grüns und Dirk Uhlig, dass der Zuschauer vor seinem heimischen Fernseher in die Filmwelt eintaucht. Man kann die Kälte des schneereichen Winters spüren. Minutenland bekommt man den Geruch eines frisch geschlachteten Schweins nicht mehr aus der Nase und spürt den Schmerz von Bauer Maxes Fuß bis ins Mark. Maxe nimmt die Welt, wie sie kommt. Seine Freundin Cordula macht er glücklich. Den Osten wünscht er sich zurück, aber nicht die SED, die Saubande. Der zugezogene Elektriker Harry hingegen lebt in einem Wohnwagen. Es ist schon fast philosophisch, wenn er in seinen Bart nuschelt: „Warum vom Nordkap träumen, wenn man dafür den Otter um die Ecke links liegen lässt.“ Gabi ist fünffache Mutter, eine bewundernswert starke und unglaublich zufriedene Frau. Sie geht mit den Jahreszeiten, ihre Wäscheleine zeigt den Wandel der Natur. Der Melker Olli bringt es auf den Punkt: „Wir saufen gerne.“ Doch vor allem sind sie alle zusammengenommen eine liebenswerte Dorfgemeinschaft. Jeder hilft jedem.

Der Film ist mal leise, mal laut, arbeitet hauptsächlich mit den Geräuschen des Windes, der Vögel oder der Arbeitsgeräte der Bewohner. Dann und wann werden die Szenen mit akustisch unaufdringlicher Musik unterstrichen. Ein Jahr lang haben die Filmemacher das Dorf besucht, bevor die erste Kamera aufgestellt wurde. Dementsprechend natürlich und authentisch verhalten sich die Dorfbewohner, immer mal wieder werden Rückfragen an die fast eingemeindeten Kameraleute gestellt. Keiner der Gefilmten hat ein leichtes Leben, doch das scheint nicht schlimm zu sein. Nur manchmal sieht man die Traurigkeit. Beispielsweise als Olli feststellt, dass es für die Arbeit in der mechanisierten Milchstraße heute nur noch einen braucht, der vernünftig denken kann und sich gleichzeitig fragt, was die armen Schweine machen, die nicht denken können?

Die DDR wünschen sich hier viele zurück, damals gab es wenigstens noch Arbeit. Olli hat gelesen, dass man heute 400 Jahre arbeitslos sein muss, um eine halbwegs gute Rente zu bekommen. Die hat er noch nicht hinter sich. In Wischershausen wird an alten Denkweisen festgehalten. Da kann es auch mal passieren, dass der Opa seinen Enkeln rät, dass Frauen, die kein Mittag und Abendbrot machen, zerstückelt werden dürfen. Aber der Opa verbringt wenigstens Zeit mit seinen Enkeln.

Dieser Film zeigt einem ganz undramatisch, wie zufriedenstellend das Leben trotz all seiner Schlichtheit abseits vom Großstadtstress sein kann. Klar ist das viele Saufen nicht schön und die Arbeitslosigkeit deprimierend. Dennoch leben in Wischershausen herzensgute und ehrliche Menschen. Dieser Film zeigt Tatsachen, die bewegen und gut tun. Das Herz geht einem auf, wenn Olli betrunken zu seiner frisch anvertrauten Frau ins Feld torkelt.

Sie: „Du hast aber auch schon gut gebechert.“
Er: „Ich bin doch nicht hier, um bei meiner eigenen Hochzeit nüchtern zu sein.“

Hier ist ein Schmunzeln erlaubt, genauso wie in der Szene, als Maxe sich morgens in Schlüpper und Unterhemd aus dem Bett hievt. Doch wie sagte der Bauer bei der Premiere des Films in Neubrandenburg: „Euch möchte ich mal sehen, wenn ihr euch morgens um fünf aus dem Bett quält. Das sieht bestimmt auch nicht besser aus.“

Cordula

Maxe

Nicole

Harry

Gabi

Ulli

Lisa Klauke-Kerstan

Buch

Bitte nicht lesen!

Alles ist bestens solange du lügst – der neue Roman von Kelly Oxord ist jedoch alles andere als bestens. Auf 380 Seiten, in 19 Kapiteln quält Kelly ihre Leser mit eher mauen als amüsanten Geschichten aus ihrem Leben, die weder besonders lustig noch einfallsreich erscheinen. Das Buch beinhaltet eine Aneinanderreihung von Anekdoten aus Oxfords Leben, die sie für besonders erzählenswert hält, zum Beispiel der erste Job, eine Reise nach Los Angeles oder die erste große Liebe. Da reihen sich normale Teenagerstorys, vom ersten Vollrausch auf einer Party, an nahezu fantastische Geschichten wie eine Privataudienz bei David Copperfield in Las Vegas, weil er so ein großer Fan von ihr ist. Dazu Sätze wie:

„Kein Interesse an den Lebensgeschichten irgendwelcher Vollspacken, die sich ihr Knie beim Tennisspielen zerlegt haben."

Diese zeugen nicht gerade von unschätzbarer literarischer Qualität. Ganz im Gegenteil, die ständige Umgangssprache sorgt zwar dafür, dass sich das Buch schnell lesen lässt, aber es macht auch absolut nichts, wenn man für ein paar Kapitel an das letzte Mittagessen mit Freunden oder die Abendplanung denkt. Oder man überspringt einfach direkt die nächsten 50 Seiten, handlungsmäßig verpasst man nichts, verliert höchstens nicht so viel Lebenszeit.
Oxford versucht mit Hilfe von Klischees und überzogener Darstellung lustig zu sein, mehr als ein müdes Lächeln kommt beim Lesen jedoch nicht zu Stande. Besonders in den ersten Kapiteln, in denen Oxford Geschichten aus ihrer Kinder- und Jugendzeit erzählt, geht sie einem sehr bald mit ihrem vorlauten Mundwerk und ihrer latenten Selbstüberschätzung auf die Nerven:

„Als Mitglied des Schülermentoren-Teams wäre ich für meine Mitschüler so etwas wie ein moderner Messias, ein Samariter, ein Fels in der Brandung."

Diesen Roman erfüllt alle Erwartungen, die man an ein solches Werk stellen kann: Er ist ohne wirklichen Inhalt, ohne Charme oder Witz. Das einzig Positive ist, dass Oxford zu sich immer schonungslos ehrlich ist. Keine Dummheit, kein Missgeschick wird geschönt. Trotzdem ist das Buch plump und absolut keine Empfehlung wert.

Stella Scholl

©HEYNEVERLAG

»ALLES IST BESTENS, SOLANGE DU LÜGST«
VON KELLY OXFORD
HEYNE VERLAG
PREIS: 16,99 EURO
AB MÄRZ 2014

CD

Liebe zu Ironie und Kontrast

Superlieb, supereasy, supersexy, supergeil. Im Frühjahr sahen Millionen Internet-User, wie ein gut gekleideter, älterer Herr mit Sonnenbrille und weißem Bart zu fetzigen Beats und eleganten Bewegungen durch Wohnzimmer und Regalreihen tanzte und damit Werbung für eine große Supermarktkette machte. Danach hörte man lange nichts von Hans-Holger-Friedrich – oder Friedrich Liechtenstein, wie sich der 58jährige Schauspieler nennt. Am 25. Juli 2014 war es dann aber endlich soweit, und sein Konzeptalbum „BAD GASTEIN" erschien. Ein halbes Jahr hatte die Produktion des Albums gedauert.
Es beginnt mit ernsten Streichern und einer Frauenstimme, die uns auf Italienisch in die Geschichte jenes Ortes einweiht, in dem früher Fürsten zur Kur fuhren und in von rauen Felswänden umgebenen Prachtbauten residierten. Aufs schärfste kontrastiert wird diese Einleitung kurz darauf durch trashige Synthesizer und Liechtensteins tiefe Stimme, die uns unablässig die Worte „der Goldberg und der Hirsch" einflößt. Der Song „Badeschloss" beginnt mit einer seiner herrlich seltsamen Geschichten und beim Anhören von „Elevator Girl" kann man sich gut vorstellen, wie er mit seinem selbstentwickelten Tanz „Electric Slide" durch die Hallen der Kurschlösser schwebt, um sich danach der Erzählung zu widmen, die das zehn Minuten lange Stück „Belgique Belgique" durchzieht. Es ist das herausragendste, charakteristischste Stück dieses Albums, auf welches vier ruhige, nachdenkliche Songs folgen.
Die Musik, die uns Liechtenstein in „BAD GASTEIN" präsentiert, liegt jenseits von „Supergeil" und ist eine liebenswerte Ansammlung von allerhand Seltsamkeiten, Ohrwürmern, Kitsch, Synthesizerklängen und einer Prise Ironie. Wer mit Friedrich Liechtensteins Welt noch nicht vertraut ist, sollte bereit sein, sich auf ungewohnte Klänge einzulassen.

Rainer Koch

©HEAVYLISTENING

»BAD GASTEIN«
VON FRIEDRICH LICHTENSTEIN
HEAVYLISTENING
PREIS: 11,99 EURO
AB JULI 2014

Ultraviolence ohne Violence

Ihre Stimme ist einzigartig. Unter hunderten von Sängerinnen würde man sie sofort erhören: Lana Del Rey. Im Juni 2014 brachte die Künstlerin nun ihr drittes Studioalbum „Ultraviolence“ heraus. Die Sängerin die bürgerlichen Namen eigentlich Elizabeth Woolridge Grant heißt, schrieb alle Stücke, bis auf eine Ausnahme, mit wechselnden Komponisten. Auch die Texte entstammen der eigenen Feder, sodass ihr neues Album absolute Authentizität erhält und sich von zahlreichen fremdkopierten Chartpüppchen deutlich abhebt. Nur der Song „The Other Woman“ ist eine Coverversion und erschien wurde im Original 1959 von Nina Simone gesungen.
Das Album erscheint in bekannter Manier: Es verbreitet eine eher melancholische, sehr in sich gekehrte Grundstimmung. Ob dies nun gut oder schlecht ist, bleibt Ansichtssache. Die Frau hat eine ausgesprochen wunderbare Stimme, dies wird mit jedem ihrer Songs immer wieder deutlich. Ebenso merkt man, dass sie mit Leidenschaft bei ihrer eigenen Musik ist. Aber Lana Del Rey hätte sicher auch das Potenzial etwas erfrischendere Musik zu produzieren. „Ultraviolence“ lädt dazu ein sich ins Bett zu legen und nachdenklich zu werden, aber nicht das Leben ausgiebig zu genießen. Sie selbst bewertete ihr Album folgendermaßen:„Wenn Leute nach meinem neuen Album fragen, muss ich ehrlich sein – ich weiß es nicht. Ich weiß nicht was ich sagen soll. Definitiv ja, das nächste wird besser als dieses, weil ich nicht an ein nächstes glaube. Meine Muse ist sehr wankelmütig. Sie kommt nur manchmal zu mir, was ärgerlich ist.“ Ihr Vorgängeralbum „Born to Die“ verkaufte sich über fünf Millionen Mal, man darf gespannt sein, ob sie sich die stolze Zahl auch bei „Ultraviolence“ halten lässt.

Interpret: Lana Del Rey
Album: Ultraviolence
Label: Universal
Preis: 16,99 Euro
Ab Juni 2014

©Universal

▸ **Laura-Ann Schröder**

„Es gibt mehr Ding‘ zwischen Himmel und Erde, als Eure Schulweisheit sich träumt“ (Aus Hamlet)

©Hörcompany

„Shakespeare leicht erzählt Ein Sommernachtstraum, Hamlet & Romeo und Julia“ von Barbara Kindermann
Hörcompany
Preis: 19,95 Euro
Laufzeit: 3 Std. 10 Min

Wie viele junge Menschen wagen sich heutzutage noch freiwillig an die schwierigen Stücke William Shakespeares? Dabei sind die Themen zeitlos – Romanze, Feindschaft, Tod. Das dachte sich wohl auch Barbara Kindermann. Sie wagte den Schritt, beliebte Erzählungen von Shakespeare zu verändern und als Geschichten neu zu vertonen. Selbstverständlich blieb sie dem Poeten und Schriftsteller treu. Die Stücke sind dieselben, nur eben leichter verständlich gemacht. Auf dieser 3er CD-Box wurden „Ein Sommernachtstraum“, „Hamlet“ und „Romeo und Julia“ vertont, drei echte Klassiker. Ersteres entführt die Hörenden ins frühe Athen, wo Kobolde und Feen durch einen Zauber ordentlich Verwirrung zwischen den Liebenden anstiften. In „Hamlet“ möchte der dänische Prinz den Mord an seinem Vater rächen und fordert dabei selbst viele Tote. Und „Romeo und Julia“ steht für das vielleicht bekannteste Liebespaar, dem aufgrund der Streitigkeiten zwischen den Elternhäusern unter den Lebenden keine gemeinsame Zukunft gewährt wird.
Barbara Kindermann bewerkstelligt das Kunststück, eine Vielzahl von Altersklassen anzusprechen. Vor allem Anglistik-Studierende können sich über diese Art der Hilfestellung freuen, auch wenn natürlich das Stück zu lesen Tipp Nummer Eins bleibt. Obwohl das Motto „Weltliteratur für Kinder“ lautet, sind die Hörspiele sehr jungen Menschen jedoch weniger zu empfehlen. Vor allem „Hamlet“ bleibt eine brutale Erzählung, die sich für Kinderohren nicht eignet.
Gelesen werden die Stücke von Devid Striesow und Samuel Weiss, zwei Herren mit sanftmütigen Stimmen. Begleitende mittelalterliche Musik versetzt den Hörer in die entsprechende Zeit zurück und macht das Hörspiel zu einem Hörerlebnis. Die Idee „Shakespeare leicht erzählt“ hat überzeugt und ist damit eine klare Weiterempfehlung.

▸ **Fabienne Stemmer**

Mr. Gewohnheit, der gute Freund

„Einen Hype“ – so nannte meine Mitbewohnerin die neue Evolution der Vegetarier und Veganer. Sie sprießen überall aus dem Boden, wo man geht und steht, hat man Angst auf einen drauf zu treten. „Sorry, deine grüne Farbe, das Moos, das auf dir wuchs, die Haare, die sich langsam aber sicher zu einem fetten, filzigen Knäuel entwickelten – hab dich irgendwie so als selbstverständlich wahrgenommen.“ Ja, unsere Umwelt ist alltäglich. Alltäglich und nicht auffallend genug. Würde uns mal ein Baum ansprechen und sagen: „Hey, weißte, du und deine Zigarette – ihr geht mir schon ziemlich auf den Geist. Denn ich bin deine Luft zum atmen, Alta!“ Ich glaube, dann würde der eine oder andere mehr über das Selbstverständliche nachdenken.

Vielleicht würde es auch mal helfen, dem netten Würstchen zwei Augen zu verpassen, es grunzen, vielleicht sogar reden zu lassen. Weder möchte ich den Moralapostel spielen noch möchte ich jemand dazu bekehren, Vegetarier zu werden. Denn gerade vor kurzem musste ich selbst darüber nachdenken, warum ich ursprünglich zum Vegetarismus übergewechselt bin. Oftmals vergessen wir, warum wir tun, was wir tun. Warum kaufe ich schon seit Jahren die gleiche Marmelade oder warum kann ich nicht aufhören, auf den geliebten Schokoriegel zu verzichten? Vieles wird zur Gewohnheit. Die Gewohnheit ist oftmals auch nichts Schlechtes. Wir fühlen uns wohl mit dem Kumpel. Ja, ohne ihn hätten wir keine Routine und auch keinen blassen Schimmer, wer wir sind. Kumpel Gewohnheit gehört an unsere Seite. Doch manchmal sollten wir uns daran erinnern, warum wir uns ursprünglich mit ihm anfreundeten.

So ging es mir heute mit dem Gemüse- und Tofufresser-Dasein. Ich habe mir die Frage gestellt: Bin ich noch überzeugte Vegetarierin? Oder wacht Kumpel Gewohnheit über meine zwei gemüseträchtigen Kühlschrankregale? Doch als der Vegetarismus als „Hype“ bezeichnet wurde, lief mein Motor – angetrieben von Pflanzenfett – heiß. Das erste Mal nach vielen Jahren, wurde mir wieder klar, dass meine Entscheidung richtig war. Ich bin keiner dieser allround-Vegetarier oder Veganer. Bei der Biomilch habe ich mich jetzt schon oft informieren müssen, um danach genauso ahnungslos zu sein wie zuvor. Nur besseres Futter oder doch mehr Platz für die Kühe? Da mich die Siegel nicht wirklich überzeugen, möchte ich das auch nicht unterstützen. Sagt mir Bescheid, falls ihr eine Milch findet, die bezahlbar und WIRKLICH bio ist. Ich würde gerne nur noch Bioprodukte kaufen und mich Veganerin nennen. Auf Schafskäse, den geliebten Schokoiegel und frische Milch zum Kaffee verzichten. Doch da schaut mich mein Kumpel nur komisch an. Irgendwie will das noch nicht – vielleicht bin ich noch nicht bereit dazu, ganz auf tierische Produkte zu verzichten. Mit all dem Hintergrundwissen weiß ich eigentlich: Vegetarier sein ist nichts Ganzes und nichts Halbes. Doch momentan fühle ich mich ganz wohl damit.

Wir sind nicht dazu geboren, perfekt zu sein und wir haben unsere Fehler. So wie ich auf den Schokoriegel nicht verzichten kann, kann der andere nicht ohne sein Leberwurstbrot aus dem Haus. Jedoch ist es die Gewohnheit von uns allen, etwas zur Gewohnheit werden zu lassen und manchmal glaube ich, wäre es ganz gut, den Kumpel einfach mal über Bord zu werfen und etwas Neues auszuprobieren.

Worten eine Bedeutung zu geben, ihnen Leben einzuhauchen, sie nicht als bloße Worte zu sehen, sondern als Expressionen meiner Selbst – ist es nicht das, was es bedeutet, sich auf Papier zu verewigen?

Eure Angi

FOTO: ISABEL KOCKRO

Zahlenmoritzel

			8	9				
8			5			1		
	1		6	4				
		2	9	8		5		
		6			4			7
	3			5		8		1
3								
9								5
		8		1	9	3	4	

Zur Teilnahme benötigen wir von euch die richtigen Zahlen des mit Pfeilen markierten Bereichs. Viel Erfolg!

Anleitung:
Ziel des Spiels ist es, die leeren Felder des Puzzles so zu vervollständigen, dass in jeder der je neun Zeilen, Spalten und Blöcke jede Ziffer von 1 bis 9 genau einmal auftritt.

Bildermoritzel

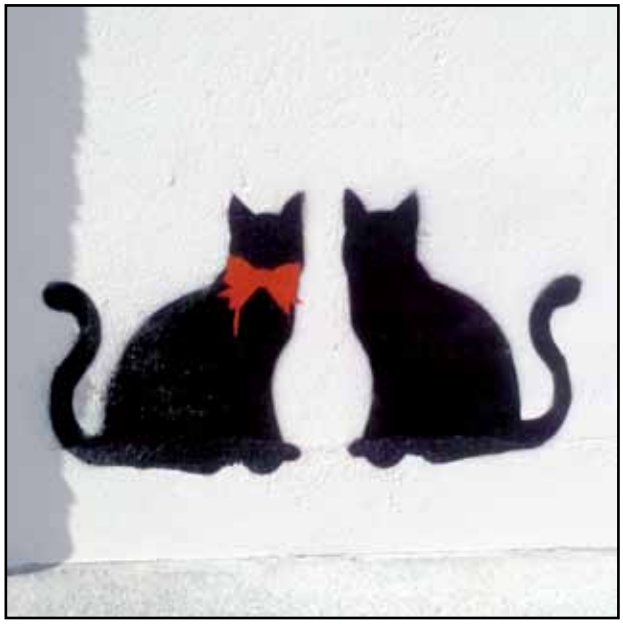


FOTO: LISA KLAUKE-KERSTAN

Wenn ihr den gesuchten Ort kennt, dann schickt uns schnell die Lösung per E-Mail.

Die Lösungen der letzten Ausgabe lauten:
546 297 138 (Sudoku), Marienkriche (Bilderrätsel) und Auslandsstudium (Kreuzmoritzel).

Die Gewinner der letzten Ausgabe sind:
Susan Hinz, Käthe Lewicki (2 Kinokarten)
Paul Krause, Robert Schüssler (moritz-Tasse)
Herzlichen Glückwunsch!

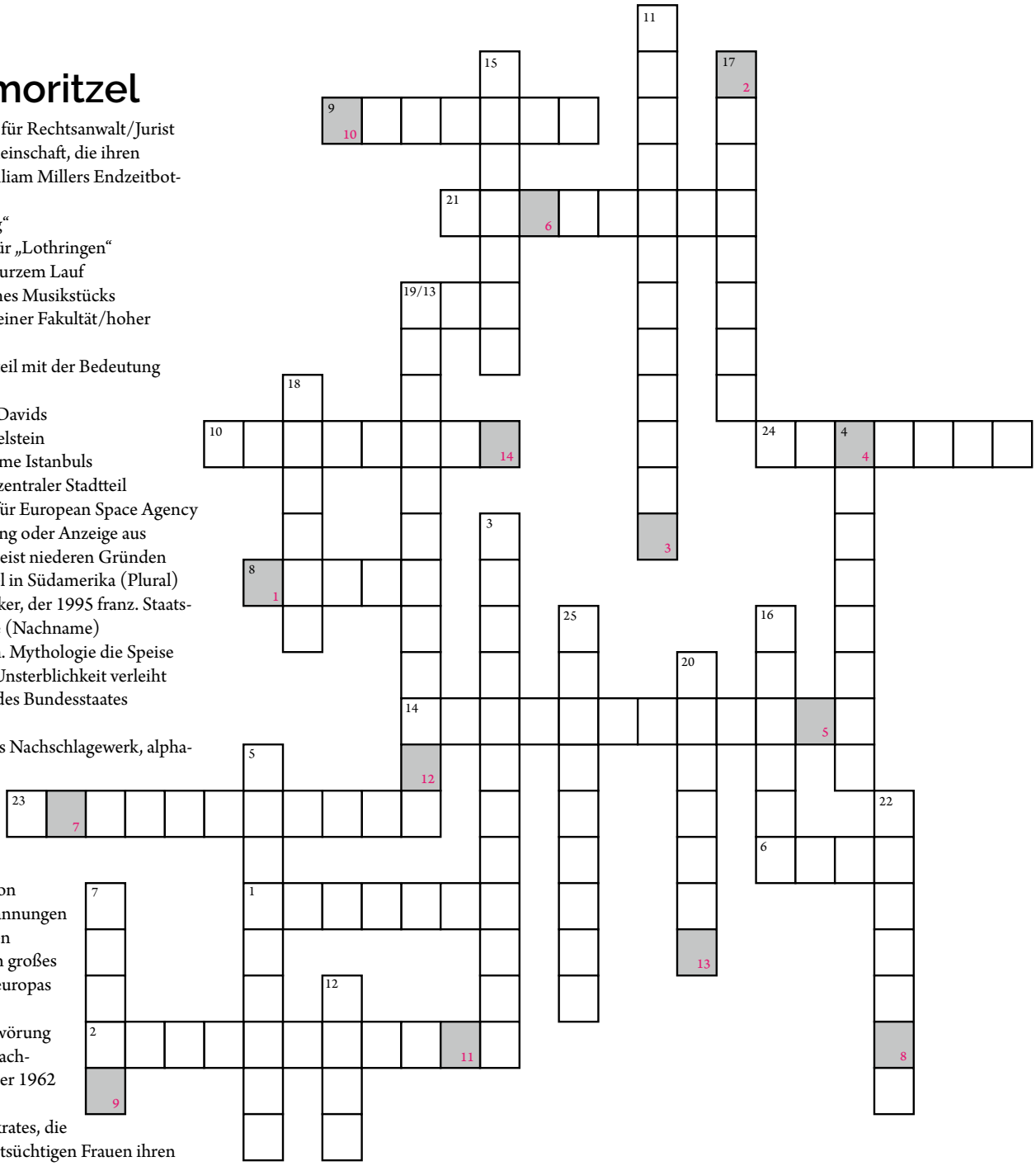
Rätsel

Wieder einmal gibt es in diesem Heft für euch ein wenig Rätselspaß, um sich die Zeit in und außerhalb der Universität zu vertreiben. Sobald ihr die Lösung für das Sudoku entschlüsselt habt, wisst, welcher Ort sich hinter dem rechten Bild verbirgt oder das Gittermoritzel gelöst habt, könnt ihr uns so schnell wie möglich eure Antworten sowie euren vollständigen Namen schicken an: magazin@moritz-medien.de!

Zu gewinnen gibt es dieses Mal:
2 x 2 Kinokarten im Cinestar Greifswald*
2 x 1 Karte für einen Skim- oder Longbardkurs
Einsendeschluss ist der 10. November 2014.

Gittermoritzel

1. anderes Wort für Rechtsanwalt/Jurist
2. Glaubensgemeinschaft, die ihren Ursprung in William Millers Endzeitbotschaften hat
3. „Entseuchung“
4. Französisch für „Lothringen“
5. Gewehr mit kurzem Lauf
6. Schlussteil eines Musikstücks
7. Vorsitzender einer Fakultät/hoher Geistlicher
8. Wortbestandteil mit der Bedeutung „Sonne“
9. Widersacher Davids
10. Violetter Edelstein
11. Früherer Name Istanbuls
12. Innenstadt/zentraler Stadtteil
13. Abkürzung für European Space Agency
14. Anschwärzung oder Anzeige aus persönlichen, meist niederen Gründen
15. Elendsviertel in Südamerika (Plural)
16. Franz. Politiker, der 1995 franz. Staatspräsident wurde (Nachname)
17. In der griech. Mythologie die Speise der Götter, die Unsterblichkeit verleiht
18. Hauptstadt des Bundesstaates Colorado
19. Umfassendes Nachschlagewerk, alphabet. angeordnet
20. Versehen, Fehlverhalten, Fehler, Sittenverstoß
21. Entladung von elektrischen Spannungen zwischen Wolken
22. Bis ca. 25 cm großes Nagetier Mitteleuropas und Asiens
23. Totenbeschwörung
24. Erster US-Nachrichtensatellit, der 1962 startete
25. Frau des Sokrates, die launischen, streitsüchtigen Frauen ihren Namen verlieh



Lösungswort:

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14

*Die Kinokarten gelten für alle Aufführungen des CineStar Greifswald, außer Vorpremieeren, 3D-Filme und die Vorführungen am „Kinotag“ Dienstag.

Nicole Köhler

FOTO: CORINNA SCHLUN

Wer vormittags in das Büro des Allgemeinen Studierendenausschusses tritt, trifft immer auf Nicole Köhler. Sie hilft den Referenten bei ihren Projekten. Seit drei Jahren ist die gebürtige Rostockerin fester Bestandteil der Greifswalder Studierendenschaft. **moritz.** erzählte sie, wie es ist, jedes Jahr neue Kollegen zu haben.

Was sind deine Aufgaben bei deiner Arbeit?
Ich bin für alle anfallenden täglichen Büroaufgaben im Sekretariat zuständig. Im Vordergrund steht die Bearbeitung der Finanzen der Studierendenschaft, bei der ich den Finanzer des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA) unterstütze. Aber auch die anderen Referenten unterstütze ich bei der Organisation und Planung von Veranstaltungsplanungen oder sonstigen Projekten. Gerade bei größeren Projekten, wie die Erstsemesterwoche, ist jede helfende Hand wichtig.

Warum bist du dann hierhin gezogen und hast hier angefangen?
Meine Eltern mussten vor 20 Jahren aus beruflichen Gründen in die Nähe von Greifswald ziehen, so dass wir Kinder natürlich mitgezogen sind. Hauptsächlich ist es die Landschaft, welche mich hier auch weiterhin leben lässt.

Hast du dir schon immer vorgestellt, an der Universität zu arbeiten?
Ja. Eine Tätigkeit an der Universität zu haben, war schon immer mein Wunsch. Dass ich nun für den Allgemeinen Studierendenausschuss arbeite, hat sich eher zufällig ergeben, da ich seinerzeit aufgrund einer Stellenausschreibung in der Tageszeitung auf meine jetzige Tätigkeit aufmerksam geworden bin.

Und was macht dir besonders Spaß an deiner Arbeit?
Besonders Freude bereitet mir die abwechslungsreiche Arbeit und die unterschiedlichen Charaktere, welche man während dieser Tätigkeit kennenlernt. Die Studierenden sind sehr dankbar, das ist für mich eine große Motivation, weiterhin für den AStA zu arbeiten.

Wie ist es, immer mit wechselnden Leuten zusammen zu arbeiten? Es bleiben ja nur wenige AStA-Refrenten über mehrere Jahre in ihrem Amt.
Am Anfang war es etwas gewöhnungsbedürftig. Mittlerweile kenne ich das so und möchte es nicht missen.

Wie stressig ist es in der Zeit vor der Erstsemesterwoche?
Ja, wir haben in den Wochen vor einer jeden Erstsemesterwoche sehr viel Arbeit, aber es ist positiver Stress. Ich arbeite sehr gern und auch gern viel, vor allem wenn ich neuen Studierenden helfen kann. Aber ohne die Referenten des AStA, welche mir jedes Jahr zur Seite stehen, wäre das alles nicht zu bewältigen.

Wie ist es so, gerade in der Erstsemesterwoche, auf so viele neue junge Gesichter zu treffen, die dann die Hilfe des AStA suchen?
Es ist immer wieder gut zu sehen, wenn die neuen Studierenden aus dem AStA mit einem Gefühl von Sicherheit gehen und sich auf das Studium freuen. Ich wünsche mir, dass zukünftig noch viel mehr neue Studierende den AStA aufsuchen, um von hier Unterstützung zu bekommen.

Was machst du so in der Freizeit noch neben dem Büro?
In der Freizeit stehen meine Kinder im Vordergrund, mit denen ich sehr viel unternehme oder ich gehe mit Freunden in das Fitnessstudio oder an den Strand.

Nicole, vielen Dank für das Gespräch.

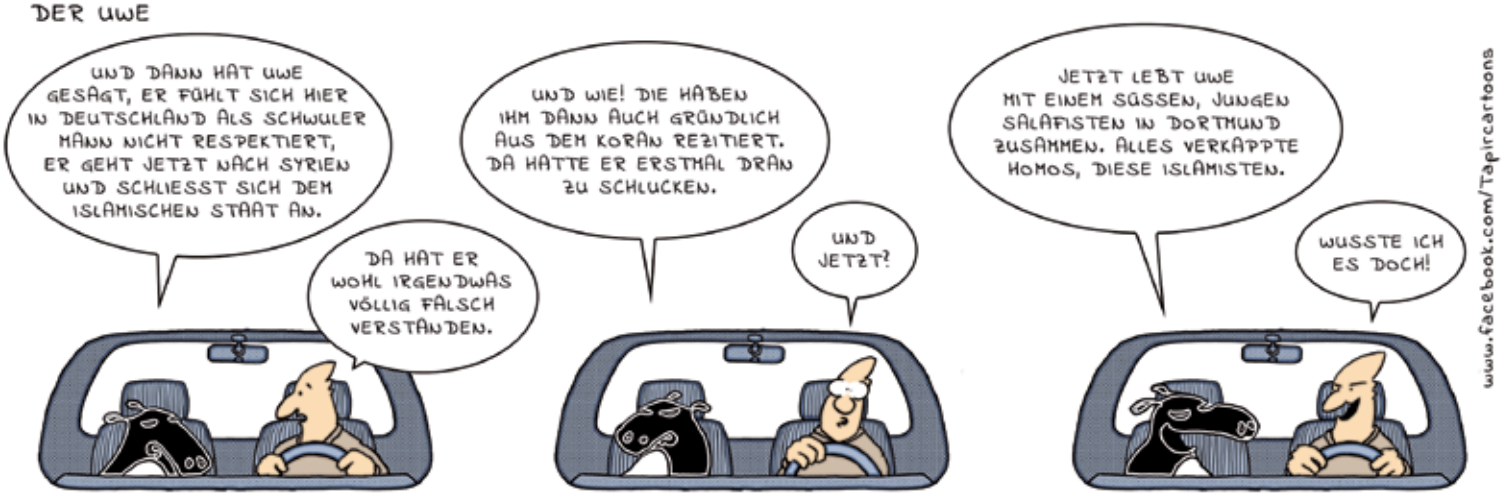
Das Gespräch führte Vincent Roth.

Anzeige

DER HORST

TEXT UND ZEICHNUNGEN VON KAI-UWE MAKOWSKI

DER UWE



www.facebook.com/Tapircartoons

DER WLADIMIR

DER MARIO

www.kaiuwemakowski.de

WITTCALL Telefonstudio

Brauchst Du Geld?

Wir suchen

Interviewer/-Innen ab 16 Jahre

für telefonische Befragungen

(Studenten, Schüler, Rentner, Hausfrauen)

Wir arbeiten für die renommierten Markt- und Meinungsforschungsinstitute EMNID und Infratest.

Zu bieten haben wir gute Bezahlung und flexible Zeiteinteilung.

Bis zu 7,49€ Stundenlohn!

Erreichbar sind wir zwischen 10:00 und 21:00 Uhr.

WittCall GmbH & Co. KG
Siemensallee 1
17489 Greifswald
Tel.: 03834/800 90 10
E-Mail: info-hgw@wittcall.de

Druckhaus
Panzig
– Anzeige –

Werde

M

itglied.

Komm zu den moritz.medien:

moritz.magazin & web.moritz
montags 20.00 Uhr

moritz.tv
mittwochs 20.15 Uhr

Greifswald ist wohnenswert –
Jetzt Hauptwohnsitz anmelden:
Für deinen Hauptwohnsitz in Greifswald bekommst du 20,– Euro plus 1x kostenfreien Eintritt ins Freizeitbad. Dieser Wohnsitz-Bonus gilt für Stromkunden der Stadtwerke Greifswald.

Mehr Infos:
sw-greifswald.de/wohnsitz_bonus